Die Mennonitische Rundschau.

Lasset uns fleissig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

1877—1942
Volume 65

Published by
The Christian Press, Ltd.
672 Arlington Str.,
Winnipeg, Man.

December 2, 1942 ★ Number 48.

Faß meine Hand!

Faß' meine Hand und führe mich
durch's Leben,
Behüte mich, o Herr, bei jedem
Schritt!
Der du bis hieher Beistand mir
gegeben,
Geh' du auch ferner mit mir mit.

Bist du bei mir, dann bin ich ganz
geborgen,
Dann plagen Furcht und Zweifel
mich nicht mehr.
Denn du vertreibest selber alle
Sorgen,
Bist meine Zuflucht, Heiland, für
und für.

Durch deinen Geist wohnst du in
meinem Herzen,
Dein Friede füllet mich mit heil-
ger Lust.
O, dann vergißt man Kummer,
Not und Schmerzen,
Denn Freude füllt die enge Men-
schenbrust.

Doch will das Fleisch noch oftmals
abseits schwanken,
Auf solche Wege, die zuwider dir.
Daß man mit Worten und mit den
Gedanken,
Vom rechten Wege schon ging irre
schier.

Doch wenn wir fallen, läßt du uns
nicht liegen,
Du nimmst uns treulich wieder
bei der Hadn!
Von neuem fangen wir dann an
zu kriegen,
Mit Geisteswaffen, nicht mit dem
Verstand.

Faß meine Hand und wenn es
geht zum Sterben,
So nimm dich meiner Seele herz-
lich an!
Laß mit den Heilgen mich den
Himmel erben,
Und führe du mich heim nach
Kanaan! G. Berg.



Und du, Bethlehem Ephratha, die du klein bist unter den Tausenden in Juda, aus dir soll mir der kommen, der in Israel Herr sei, welches Ausgang von Anfang und von Ewigkeit her gewesen ist.
Micha 5, 1.

Gerichtsadvent

„Gott, wer kann vor Dir stehen, wenn Du zürnest? Wenn Du das Urteil lässest hören vom Himmel, so erschrickt das Erdreich und wird still“ Psl. 76, 8. 9.

„Das ist der Wille des Vaters, der Mich gesandt hat, daß Ich nichts verliere von allem, was Er Mir gegeben hat, sondern daß Ich's auferwecke am jüngsten Tage“ Joh. 6, 39.

Wie ein Gerichtsklang schallt dies Wort der Losung hinein in die Adventsfreude, die uns durchzieht. Aber wir gehen ja auch dem zweiten, dem Gerichtsadvent, entgegen. Nicht nur im Laufe des Kirchenjahres, auch im Laufe unserer Lebensjahre und des Weltwesens. Der Ernst der ganzen Führung Gottes in den gegenwärtigen Zeitläuften kann nicht verkannt werden. Gott zürnt; Er läßt sein Urteil hören vom Himmel. Und das erschreckendste Gericht liegt vielleicht gerade darin, daß das Erdreich heuer nicht mehr erschrecken und still werden will. Auch in Christenohren übertönt wohl der Tageslärm die ewigen Urteilsworte, die man sonst im Gewissen und Weltgeschehen deutlich genug vernehmen könnte. Wir wollen uns doch warnen lassen! Unser Gott kommt und schweiget nicht. Wir wollen uns vor Ihm beugen über allem, worin wir sein Urteil auch über uns erkennen müssen. Ein Blick in unser Herz und auf unser Leben sagt uns ja schon genug! — Doch bei Gott ist das Gericht immer nur gewollt als Tor zur Verheißung. So fügen wir dem Gerichtswort in Gedanken an die wunderbare Zusage unseres Heilandes, daß Er nach des Vaters Willen nichts verlieren wird von dem, was Ihm gegeben ist. Alles Denken übersteigt's freilich. Aber Gott wäre nicht Gott, wenn Er sein Eigentum nicht zu bewahren wüßte. Vielleicht durch Urteil und Gericht hindurch. Gott führt wahrlich nicht immer sanfte Straßen. Aber Er führt zum Ziel nach heil'gem Will! Geht's dabei über manches fort, was wir wünschen und begehren: Eins ist not! —

Herr, wenn wir Dich nur nicht verlieren, sondern gewinnen, dann ist's gewonnen! Laß uns nicht!

Der Dienst an der Gemeinde nach der göttlichen Ordnung und in der Gesinnung Jesu Christi.

(Schluß)

Nur solche Hirten sind berufen, die Herde Gottes zu weiden, die von Gott durch ihre Geistesausrüstung dazu gesetzt sind, und die auch die Verantwortung für ihren Dienst vor Gott kennen. Solche wissen, was sie zu tun haben und sind sich ihrer Verantwortung Gott gegenüber bewußt.

Ihnen gilt die Ermahnung des Petrus, die Herde zu weiden. Am klarsten ist die göttliche Ordnung, wie die Hirten bestimmt, wie vom Herrn in Johannes 21 gezeigt. Da fragt er Petrus dreimal, ob er ihn liebhabe. Und als Petrus dem Herrn antwortete: „Ja Herr, du weißt, daß ich dich lieb habe“, gibt Jesus ihm den Auftrag, seine Lämmer und Schafe zu weiden und sie zu hüten (Joh. 21, 15—17).

In diesem Zeugnis ist aber auch die Bedingung gezeigt, die von den Aeltesten und Hirten erfüllt werden muß, ehe sie vom Oberhirten zu Hirten der Herde bestimmt und ausgerüstet werden können. Es ist die Liebe zum Herrn, die die Hirten der Herde auszeichnen muß, wenn sie wahre Hirten werden wollen.

So sehen wir, daß in Gottes Wort eine Ordnung gezeigt ist, die in der Gemeinde Gottes für alle Zeiten maßgebend ist und nicht die menschlichen Ansichten und Auffassungen.

c) Die Bedeutung des Weidens der Herde Gottes durch die Aeltesten.

Wenn die Aeltesten die Herde Gottes weiden sollen, so muß es zuerst richtig verstanden werden, was wir unter dem Weiden verstehen müssen, und welchem Zweck es dienen muß. Das ist wohl am klarsten aus Psalm 23 zu ersehen. Da nennt David den Herrn seinen Hirten und sagt, daß ihm darum nichts mangeln wird; denn dieser Hirte weidet ihn auf grünen Auen und führet ihn zu stillen Wassern. In diesem Zeugnis zeigt David die Stellung und Aufgabe des Oberhirten, den er seinen Hirten nennt, der ihn mit der nötigen Speise auf den grünen Auen versorgt und zu den stillen Wassern führt.

Wir können verstehen, warum gerade Petrus es ist, der der Gemeinde diese göttliche Ordnung vermitteln mußte. Ihm gab, wie wir es vorher gehört haben, der Herr den Auftrag, seine Lämmer zu weiden, und seine Schafe zu hüten. Wenn wir diesen Auftrag des Herrn, als des Oberhirten, recht beachten, so verstehen wir auch die Worte von Petrus an seine Mitältesten recht.

Indem der Herr dem Petrus diesen Auftrag gab, wollte er ihm damit sagen, daß er für die rechte Ernährung der Herde Gottes mit geistiger Speise sorgen soll. Und das will Petrus auch seinen Mitältesten sagen, denn, so wie wir das tägliche Brot benötigen, so benötigt die Gemeinde Gottes die Nahrung von den Aeltesten, die der Herr selbst der Gemeinde gibt. Von dieser Nahrung hängt es ab, ob die einzelnen Kinder Gottes gesund sind oder krank werden, ob sie wachsen und am Leben bleiben, oder ob sie sterben.

Weil die Herde Gottes sich selbst nicht versorgen kann, sondern dazu ihre Hirten benötigt, so zeigt uns das auch die große Verantwortung, die die Aeltesten der Gemeinde Gottes als die Hirten derselben haben.

d) Die Ursache des gezwungenen Dienstes in der Gemeinde Gottes.

Das erste in der göttlichen Ordnung ist das, daß die Aeltesten die Herde nicht gezwungen weiden. Das ist ein eigenartiges Wort. Was mag dem unwilligen, widerstrebenden Dienst an der Gemeinde Gottes, so daß dieser Dienst etwas Gezwungenes ist, zu Grunde liegen?

Gottes Wort redet auch von der Stellung der Herde zum Hirten. Wir lesen in Hebr. 13 u. a.: „Gehorchet euren Vorstehern und folget ihnen; denn sie wachen über eure Seelen, als die da Rechenschaft ablegen sollen; auf daß sie das mit Freuden tun mögen und nicht mit Seufzen; denn das wäre euch zum Schaden“! (Schlachter).

Aus diesen Worten ist der Grund zu ersehen, warum in manchen Fällen die Herde Gottes gezwungen geweidet wird. Wenn die Vorsteher nicht gegen die Herde seufzen müssen, so können sie auch die schwachen Kinder Gottes ertragen, die noch richten müssen. Es kann sich natürlich kein Aeltester dem Richtgeist der Kinder

(Schluß auf Seite 4).

Trost in Trübsal

Hier im Lande der Trübsal und Angst sind wir des Trostes wohl bedürftig. In Apostelgeschichte 14 werden wir daran erinnert, daß wir „durch viel Trübsale ins Reich Gottes gehen“; und in Offenbarung 7 wird dem Seher Johannes gesagt, daß die in weißen Kleidern aus großer Trübsal gekommen sind.

Es gibt wohl verschiedene Auffassungen von Trübsal oder Leiden. Der natürliche Mensch sieht darin nur eine materielle oder physische Unbequemlichkeit, einen Verlust sichtbarer Dinge. Wenn man Pauli Leben studiert, dann ist es wohl kaum anzunehmen, daß er die obige Auffassung im Auge hatte, wenn er sagte: „Wir haben allenthalben Trübsal“. Gewiß mußte er vieles entbehren, welches er im Weilandsleben genossen hatte. Dennoch war seine Trübsal von tieferer Bedeutung.

Manchmal hört man Personen von Trübsalen reden, die als direktes Resultat eines fehlerhaften Lebens sich erweisen. Des Christen Trübsal aber ist die Frucht eines Gott geweihten Wandels. Der Namenchrist kennt diese Art Trübsal nicht; er leidet nicht Angst, Verfolgung und Not um Christi willen. Wer aber der Heiligung nachjagt, wer ein entschiedener Zeuge der Wahrheit ist, wird ohne Zweifel Trübsal im Sinne der Schrift leiden müssen. Die Schmach Christi tragen heißt, zu ihm hinaus gehen, „außer dem Lager“; wohl in der Welt, aber nicht von der Welt sein. Du wirst bald erkannt werden als der, der mit Jesu gegangen ist, der von der Welt verworfen ist.

Wenn wir die Heilige Schrift recht verstehen, wird diese Art Trübsal zusammen mit der großen Not im allgemeinen am Ende der Welt zunehmen. Die Trübsal wird so intensiv werden, daß die sich bereit haltende Braut Christi mit dem Geiste ausrufen wird: „Komm!“ — Und der Bräutigam wird diesem Rufe folgen und die Seinen aus aller ihrer Trübsal erretten.

Wenn wir dann den 2. Korintherbrief lesen, finden wir das Geheimnis des Trostes in Trübsal. Paulus rühmt den Gott alles Trostes, „der uns tröstet in aller unserer Trübsal“. Ohne diesen Gott gewirkten Trost wäre es unmöglich, die Trübsal zu erfahren. Der Apostel ist überzeugt, daß, wie wir des Leidens teilhaftig werden, so werden wir auch des Trostes teilhaftig sein.

Der Sprüche Schreiber bemerkt: „Wer fromm ist, der bekommt Trost vom Herrn“. Wahre Frömmigkeit steht in Konflikt mit Weltlichkeit, welches oft manche Trübsal als Folge hat; aber Gott hat noch nie seine treuen Kinder vernachlässigt und spendet Trost, Geduld und Hoffnung nach Bedürfnis. Das bewog wohl auch Jesus, seinen Nachfolgern zu versichern: „In der Welt habet ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden!“

Dieser Trost des Herrn befreit uns von der Angst; darum konnte Paulus auch sagen: „Wir haben allenthalben Trübsal, aber wir ängsten uns nicht; uns ist bange, aber wir verzagen nicht“. Es ist wunderbare Wahrheit, daß weder Hohes noch Tiefes, Leben oder Tod mag uns scheiden von der ewigen Liebe Gottes. So mag nun Verfolgung, Not oder Tod drohen — wir sind in Christo sicher geborgen.

**„Er bietet Ruhe deiner Seele
Und Trost in deiner Trübsal dir,
Und ob dir hier gleich alles fehle,
Bei Ihm find'st du Ersatz dafür“.**

Wilhelm J. Töws,
Mountain Lake, Minn.

Die Mennonitische Rundschau

Herausgegeben von

The Christian Press, Limited
Winnipeg, Man., Canada

H. Neufeld, Editor.

Erscheint jeden Mittwoch.

Abonnementspreis für das Jahr bei Vorausbezahlung: $1.25
Zusammen mit dem Christlichen Jugendfreund $1.50

Bei Adressenveränderung gebe man auch die alte Adresse an.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:

THE CHRISTIAN PRESS, LTD.
672 Arlington Str.,
Winnipeg, Man., Canada

Entered at Winnipeg Post Office as second-class matter.

Das Fallen aus der Gnade

Vielleicht der triftigste Grund, der uns bewog, in Gnade zu schreiben, war der direkte Gegensatz zu Pauli Vergleich, als er den galatischen Abfall verdammte. Er sprach: „Aus der Gnade fallet ihr!" Sie mußten in der Gnade gewesen sein, um aus ihr fallen zu können. In unseren Tagen, wo überall so viel Irrtum sich breit macht, tritt klar zutage, wie oft er mit einem Fallen aus der Gnade Hand in Hand geht. Wer die Gläubigen in Gruppen teilt, nach ihren Vorzügen und Verdiensten, ist aus der Gnade gefallen. Wer da den Anspruch erhebt, zu den 144 000 zu zählen und andere auf eine tiefere Stufe verweist, der eigenen Würde Wichtigkeit zuschreibt, die Einheit des Geistes und den einen Körper Christi leugnet, ist aus der Gnade gefallen. Wenn wir eine höhere Klasse in der heutigen Verwaltung darstellen wollen, so untergraben wir einfach ihre Fundamente, denn sie gründet sich auf die Einheit der Nahen und der Fernen, der einst Bevorzugten und der abseits Stehenden. Es ist sehr auffallend, daß niemals jemand meint, zu einer geringeren Gruppe zu gehören. Lasset uns nicht uns selber erhöhen, auf Kosten der herrlichsten Schaustellung göttlicher Gnade.

„Aus der Gnade fallen" ist eine Redensart geworden, die man allgemein auf solche anwendet, deren Wandel Anstoß erregt. Der gerettete Trinker „fiel aus der Gnade", wenn er sich wieder zur Flasche wandte. Besonders gern wurden die „Rückfälligen" so genannt. Solche hatten angeblich ihren Stand als Erlöste verloren. Aber dies steht klar in Widerspruch mit dem Zusammenhang der Stelle. Die Galater hatten nicht ihre Erlösung eingebüßt, aber ihrer Freiheit (Gal. 5, 1—14). Sie waren noch immer „Brüder". Sie hatten den Geist Gottes (Gal. 3, 23). Sie waren beunruhigt, aber nicht verloren. Wir alle fehlen in Lehre und Leben. Das raubt uns aber nicht unsere Gnadenstellung. Nur in ihren Erwägungen und Taten fielen die Galater aus der Gnade. Ihre Verirrung hat aber von Gottes Seite nur Seine Gnade vermehrt. Unterm Gesetz hätte das Nicht-Halten desselben Gericht bedeutet. Unter der Gnade wird diese durch unser Zukurzkommen nur vermehrt.

Adressenveränderungen.

Früher: Bergthal, St. Anne, Man.,
Jetzt: Steinbach, Box 234, Man.
J. J. Wiebe.

Früher: Vauxhall, Alta.,
Jetzt: Coaldale, Alta.,
P. G. Unger.

Früher: Deer Park, Wash.,
Jetzt: Lynden, Wash., R. 2, Box 202.
Aron J. Wiens.

Einladung

Die M. B. Gemeinde zu Winkler, Man., gedenkt am 6. Dez., den ersten Sonntag im Dezember das Vierteljahres- und Missionsfest zu feiern. Wir laden hiermit alle lieben Missionsfreunde und umliegenden Ortschaften und Gemeinden herzlich ein, an diesem Tage mit uns zusammen den Herrn zu ehren, Ihm zu dienen. Ueber Mittag wird jeder Besucher mit einem einfachen Mahl bedient werden.

Missionar John H. Voth, unlängst vom Missionsfelde in Indien heimgekommen, ist eingeladen an dem Tage uns zu dienen und er hat Aussicht gegeben zu kommen, wenn Kräfte, Zeit und Gesundheit es ihm erlauben. Kommt alle!

Herzlich grüßend,
H. S. Voth.

Hilfswerknotizen

Mehr als 26.000 Dollar Wert Kleider wurden vom Kleidermagazin seit dem 1. Jan. 1942 versandt.

Nachfolgendes sind Auszüge aus Schw. Lydia Lehmans neulichem Berichte vom Kleidermagazin in Ephrata, Pennsylvania, (nahe Akron). „Seit dem 1. Jan. 1942 sind 5 Kleidersendungen abgeschickt worden. Eine nach Paraguay; eine nach Frankreich und drei nach England. Diese Ladungen wogen zusammen 28 723 Pfund oder mehr als 14 Tonnen und ihr Wert war auf $26,463.95 geschätzt worden. Wir haben Nachricht, daß alle Ladungen angekommen sind außer die letzten zwei. Wir hoffen bald über eine derselben Nachricht zu bekommen und die andere Sendung erfolgte erst vor zehn Tagen. Gott hat die vielen Gebete für die sichere Ankunft der Sendungen erhört. Er hat sich auch zu dem Opfersinne der Geber bekannt und wir bauen auf die Beständigkeit Euerer Gebete".

„Oft werden wir gefragt: Was ist am notwendigsten? Wir können nie zuviele Kinderkleider, von den Kleinsten aufwärts, für Knaben und Mädchen, und Frauenkleider erhalten. Wir brauchen auch Männerkleider jedoch mehr von den vorher erwähnten. Betten sind eine große Hilfe und werden hoch geschätzt. Selbstgestrickte Jacken sind eine wahre Freude und Gewinn."

(Kleidersendungen sollten so adressiert werden: „Clothing Depot, Menn. Central Committee, Akron, Pennsylvania.)

Ein Dankeschön von England.

Ein Herr Roy Shaw von Sheffield, England, schickt ein Dankschreiben an die menn. Gemeinden in den Ver. Staaten und Canada. Folgendes ist ein Auszug: "Wir freuen uns zu wissen, daß Euer Hilfswerk nicht in der Art und Weise einer großen und reichen geschieht, die ihren Geldüberschuß unter die Armen verteilt. In den schönen Steppdecken (quilts), die Ihr hierher schickt und in den kleinen Sachen wie Schutzsäcke sehen wir einen Aufwandt von viel Zeit und Geschick und Liebe, die wir mehr schätzen als ich sagen kann". „Den geduldigen Nähterinnen in unzähligen Heimen in den Vereinigten Staaten und Canada schulden hunderte Leute von zerstörten Heimen hier ihren Dank. Und trotzdem nur wenige Zeit und Worte finden mögen, ihren Dank Euch gegenüber auszudrücken, seid versichert, die Anerkennung ist da. Wir danken Euch und Gott, der in Euch diese tätige Liebe entfachte".

Unser Zivildienst

Die menn. Jünglinge in den Lagern den Staaten nach.

Am 31. Okt. 1942 war die Zahl der 1996 menn. Jünglinge in den C. P. S. Camps den Staaten nach wie folgt:

Kansas 341; Ohio 335; Pens. 283; Indiana 247; Illinois 138; Oklahoma 104; Iowa 90; Nebraska 71; Michigan 60; S. Dakota 58; Calif. 48; Oregon 46; Virginia 42; Minnesota 35; Montana 25; Missouri 14; Colorado 12; Maryland 12; New York 10; North Dakota 9; Delaware 4; Idaho 2; Wisconsin 2; Von den folgenden Staaten kommt je ein Jüngling: Alabama; Arizona; Florida, New Jersey; New Mexico; Texas; Washington und West Virginia.

Der Akron Bildungskursus ist beendigt.

Vom 30. Oktober bis zum 8. November beteiligten sich achtzehn Mann (alle außer einem waren Dienende) an einem Bildungskursus in der Akron, Pennsylvania Office, in der Vorbereitung für die Pflichten als Helfer und Studiendirektore in den bestehenden C. P. S. Camps und in denen, die noch sollen eröffnet werden.

Während dieser Zeit waren für diese Gruppe Klassen in Menn. Friedens-Ueberzeugung geleitet von Br. H. A. Fast und auch (Klassen) in Unterricht in menn. Wehrlosigkeit in der Praxis, geleitet von Br. M. C. Lehman. Der Lager Studienplan wurde von Br. Harold S. Bender ausgearbeitet und Br. Albert Gäddert leitete Besprechungen der Lagerprobleme. Br. O. O. Miller gab der Gruppe einen Einblick in die Geschichte des Menn. Zentral-Komitees und Herausforderungen der Gegenwart.

Die C. P. S. Buchführung, die Protokolle und Berichte derselben erklärte Br. Ernest Bennet; Br. Jesse Hoover sprach über die Arbeit der Friedensabteilung.

Br. Robert Kreider, Sekretär des Studienprogrammes der menn. C. P. S. Camps erklärte der Klasse das neue Handbuch für die Studiendirektore.

Weitere Personen, die der Gruppe nützlichen Rat erteilten, waren die Brüder Ernest J. Bohn, C. N. Hostetler, Jr., C. N. Hostetler Sr., Amos Horst und Eli Bontrager. Diese Brüder sprachen größtenteils bezüglich dem Interesse und dem Anteil der eigenen Gemeinde in dieser Sache.

Obzwar die Zeit in den Klassen und im Unterrichte höchst gewinnbringend war, so ging doch die Gesinnung der Klasse (Schule) dahin, daß die innige Gemeinschaft, die wir alle teilten, viel dazu beitrug, diese Zeit zu einer inspirierenden und unvergeßlichen zu machen. Vom 9. Nov. bis zum 3. Dez. wird diese Gruppe (mit einer Ausnahme von drei) in Washington, D. C. weitere Belehrung erhalten und wird das Verhältnis der Regierung zu unserm Zivildienst kennen lernen. Nach Beendigung dieser Studien werden die Glieder dieser Schule dem Dienste am Lagerstab der Camps nach Bedarf zugewiesen werden.

Lager-Neuigkeiten.

Br. Marlin Lauver von Hagerstown, Maryland Camp ist nach Akron, Pannf. Office versetzt worden, um mit der Schreibearbeit für die Lager zu helfen.

Die Irrenanstalt in Norristown, Pa., wird nächstens eine Gruppe menn. C. P. S. Jünglinge zugewiesen, erhalten.

Am 5. Nov. 1942 war die Zahl der Jünglinge im Zivildienst 4,937. Von den 51 Camps die gegenwärtig funktionieren werden 20 von den Mennoniten; 14 von den Brüdern; 13 von den Quäkern; 2 von den Katholiken und 2 werden gemeinschaftlich verwaltet.

Verantwortlich:
Grant M. Stoltzfus.
P. J. Wiens.

Vorsichtig wandeln und die Zeit auskaufen

Epheser 5, 15—16.

Ein jeder Bibel gläubige Mensch erkennt an den Ereignissen die sich in unsern Tagen in der Welt abspielen und von den Aussagen, die unser Herr und Heiland machte als er auf Erden wandelte, die uns in der Heiligen Schrift aufbewahrt sind, daß wir uns mit eilenden Schritten dem Wiederkommen unsers Heilandes, nähern. Jesus sagt: Wirket, weil es Tag ist, es kommt die Nacht, da niemand wirken kann. Die Gerichtswolken werden immer dicker und schwärzer, so daß sich ein dunkler Schatten über die ganze Welt lagert.

Es wird vom baldigen Kommen des Herrn gesprochen und noch viel mehr gepredigt. Mein lieber Leser, wie wirst du und wie werde ich fühlen, wenn es mit einemal wird Wirklichkeit sein und der tatsägliche Ruf erschallen wird. Siehe, der Bräutigam kommt, gehet aus ihm entgegen! Ich hörte neulich ein treues Kind Gottes sagen: Mir ist so bange, ich werde nicht bereit sein, wenn der Herr wirklich kommen wird. Einerseits dürfen Kinder Gottes sich gar nicht fürchten, denn die starke Heilandshand kann sie halten. Jesus sagt: „Und ich, wenn ich erhöht werde von der Erde, so will ich sie alle zu mir ziehen" (Joh. 12, 32). Auf der andern Seite zeugt es aber auch, daß so ein Herz wirklich bemüht ist, bereit zu sein. Es wird mit des Herrn Hilfe alles anwenden, was nur eben möglich, so dazustehen, daß nichts könnte da sein, was ihm den Schall der Posaune könnte unhörbar machen, denn unvorbereitete Menschen werden den Schall der Posaune nicht vernehmen. Das ist dem Sinne Jesu entsprechend gehandelt, wenn er zu seinen Jüngern sagt, bezugnehmend auf die letzte Zeit: „Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet. Der Geist ist willig aber das Fleisch ist schwach".

Paulus hat die Epheser in den vorhergehenden Versen aufmerksam gemacht auf den Wandel der Kinder des Lichts und auf die Schlafsucht oder Gleichgültigkeit unter den Kindern Gottes, welche sich unter ihnen verbreitet hatte. Darum sagt er: Sehet zu, wie ihr vorsichig wandelt. Wir fragen uns vielleicht zuerst, was verstehen wir unter vorsichtig wandeln? Mit einfachen Worten gesagt, das meint, es sehr genau nehmen mit jedem Gedanken, den wir denken, mit jedem Wort das wir aussprechen und mit jeder Handlung, die wir tun. Es wird mitunter in leichtfertiger Weise gesagt: Gedanken sind zollfrei. Das kommt wohl daher, weil Jesus in Matth. 12, 36 nur von Worten und nicht auch von Gedanken spricht. Jakobus sagt aber: Ein jeglicher wird versucht wenn er von seiner eigenen Lust gereizet und gelocket wird. Darnach, wenn die Lust empfangen hat, gebiert sie die Sünde; aber, wenn sie vollendet ist, gebiert sie den Tod (Jak. 1, 14—15). In Matth. 15, 19 sagt Jesus: „Aus dem Herzen kommen arge Gedanken: Mord, Ehebruch, Hurerei, Dieberei, usw." Also, der Anfang aller Sünde entsteht in den Gedanken des Herzens. Ja sagt vielleicht ein Mancher, wie kann ich meine Gedanken kontrolieren? Mein lieber Leser, Du und ich können es nicht verhindern, daß ein Vogel über unserem Haupte fliegt, aber wir können es verhindern, daß es nicht ein Nest auf unserm Haupte macht. Das meint keinen bösen Gedanken in unseren Herzen Raum geben oder dulden.

Weiter meint es, daß wir es genau nehmen mit unsern Worten. Ein unbedachtes Wort ausgesprochen von einem Bruder oder Schwester hat schon unbeschreiblichen Schaden und Herzeleid angerichtet, ja es hat mitunter Menschen in Verzweiflung gebracht. Ein natürlicher Mensch, der Acht hat auf seine Gedanken und mit Ueberlegung seine Worte wählt, wenn er redet, der wandelt vorsichtig und handelt weislich mit seinen Nächsten. Dessen Rede wird sein wie Paulus an die Kolosser schreibt: Eure Rede sei allezeit lieblich und mit Salz gewürzt, daß ihr wisset, wie ihr einem jeglichen antworten sollt. So ein Wandel würde dem Wandel entsprechen, von dem der Herr zu Abraham spricht in 1. Mose 17, 1, wenn er sagt: „Ich bin der allmächtige Gott, wandle vor mir und sei fromm".

Dann fährt Paulus fort und sagt: Kaufet die Zeit aus. Was will er damit sagen? Zuerst möchte ich sagen: Nützt jede günstige Gelegenheit ganz aus Gutes zu tun für Gott und unsere Mitmenschen. Was ist, oder besser: was sollte das größte Verlangen eines jeden wahren Kindes Gottes sein in diesen Tagen von denen wir oft als die letzten vor dem Kommen des Herrn sprechen. Wer einmal in einer Todesgefahr war und er auf eine wunderbare Weise dem Tode entrissen wurde, der kann nicht gleichgültig dastehen, wenn er einen Menschen sieht der in größter Gefahr ist dem ewigen Tode anheimzufallen. Dem wird es eine Herzensbürde sein, alles zu tun was nur eben möglich, daß sie gerecht werden. Das ist Jesu Sinn. Ich will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe ewiglich.

Welch köstliche Gelegenheiten läßt der Herr täglich an uns vorüberziehen, wo wir Gelegenheit haben das Kreuzpanier zu halten, dem Sünder zu erzählen, was der Herr an unsrer Seele getan hat, wie wir zu dem köstlichen Frieden im Herzen kamen, mit ihm über sein Seelenheil zu sprechen, usw. Haben wir die Gelegenheit ganz ausgenützt und mit ihm gebetet bis er zum Frieden im Herzen kam?

Dann können wir ferner die Zeit auskaufen, indem wir uns üben in der Gottseligkeit. So zu handeln in geistlicher und irdischer Beziehung, daß wir immer seliger und glücklicher in Gott sein können ohne jegliche Furcht oder Beschwerden im Herzen zu haben. Es sollte unser größtes Bestreben sein so zu tun, daß wir unsern Mitmenschen, ob bekehrt oder un-

bekehrt zum Segen sein können. Als Abram auf Befehl des Herrn hinaus zieht in die Fremde, dann sagt der Herr zu ihm: Du sollst ein Segen sein.

Dann frägt vielleicht jemand: Warum die Zeit auskaufen. Paulus schreibt: Denn es ist böse Zeit. Worin sich das Böse in jener Zeit besonders offenbarte, wird uns nicht gesagt, aber wir fragen uns heute worin offenbart sich das Böse in unsern Tagen. Im allgemeinen darin, daß die Sünde in unsern Tagen mächtig geworden ist. Jesus sagt uns in Luk. 17: An dem Tage, wenn des Menschen Sohn soll offenbart werden, wird es sein wie zur Zeit als Sodom und Gomorra durch Feuer und Schwefel vernichtet wurde. Das war eine schreckliche Zeit der Sünde. Aber ich glaube in unsern Tagen werden Sünden verübt von Menschen, und oft noch von solchen, die sich Christen nennen, da hatten die Leute von jener Zeit keine Ahnung von. Wenn wir wüßten, was für Sünden gefröhnt werden von Finster bis zum Tagesanbruch, Kinder Gottes würde das Blut in ihren Adern stehen. Nicht nur im Finstern, am klaren hellen Tage werden von Männer und Frauen Sünden verübt, die alle menschliche Gefühle spotten, denn wir leben in einer schamlosen Zeit.

Böse Zeit, weil Völker und Nationen von Bitterkeit, Haß, Neid und Rachesucht gegen einander erfüllt sind und sich den Garaus machen. Millionen von treuen unschuldigen Menschen verbluten sich auf den Schlachtfeldern der Erde.

Das ist die dunkle Schattenseite von dem Bilde. Es gibt aber auch noch eine Lichtseite. Die Bewohner von Nord-Amerika genießen heute die herrlichste Zeit die sie je auf Erden hatten. Ein jeder Mensch kann hier heute noch ganz ungestört seines Glaubens leben. Wir können neben einander in aller Ruhe in unseren Gotteshäuser sitzen und das köstliche Wort vom Kreuz anhören v. treuen Gott geweihten Männern gepredigt. Wir dürfen uns gar nicht fürchten, in unsern Versammlungen von der Polizei gestört zu werden. Nicht nur, daß wir ungestört unsers Glaubens leben dürfen, wir werden noch von unserm Oberhaupt in der Regierung aufgefordert, den Schöpfer aller Dinge zu loben Ihm zu danken für alle gute und vollkommene Gaben, die wir von ihm und durch ihn haben. Die Regierung sorgt für die Armen und Notleidenden, Alten und Jungen, wo es Not tut. Wer unfähig ist mit Kindern Gottes sich zu versammeln in den Gotteshäusern, der sitzt oder liegt in seinem Krankenzimmer und lauscht auf herzergreifende Predigt, die erhebenden Evangeliumslieder und die tiefgehende Gebete der Redner über Radio.

Ich glaube Offb. Johannes 14, 6 und 7 geht heute in Erfüllung, wenn die klare Stimme eines Gott geweihten Predigers wie C. E. Fuller sozusagen über die ganze Welt jeden Sonntag gehört wird.

Noch mehr, wenn irgend was in Rußland oder irgend in einem anderen Reiche der Welt passiert am Morgen das erzählt man uns umständlich am Abend über Radio. Wann haben wir sowas gehört? Wir nennen das mit Recht eine herrliche, gesegnete Zeit. Die Frage ist jetzt für Dich und für mich, l. Leser, die wir uns Christen nennen, was tun wir mit all diesen herrlichen Gelegenheiten?

Das Werk eines Fullers ist groß und kostspielig. Erkennen wir es als unsere Aufgabe nach Kräften dieses große Missionswerk finanziel zu unterstützen, damit so ein Gottes Mann ungehindert fortfahren kann, das süße Evangelium in alle Welt erschallen zu lassen. Tausende und aber Tausende verlorene Menschenkinder sind dadurch schon zum Frieden gekommen. Wollen wir nicht auch Teil haben, Seelen zu retten für die unendliche Ewigkeit, weil es noch Zeit ist?

Lieber Leser, wer Du auch bist, wollen uns ganz klar und vernehmbar sagen: Gott hält uns verantwortlich für diese herrliche Zeit in der wir noch leben dürfen.

D. J. Dick.

Einladung

Der Süd-End Chor der M. B.-Gemeinde Ecke Juno und William Ave., gedenkt so Gott will, Donnerstag, den 17. Dezember, beginnend punkt 8 Uhr abends, unter Leitung des Dirigenten H. Rischer ein

Weihnachtsprogramm

zu Gottes Ehre und seiner Verherrlichung zu bringen, wozu wir alle Freunde und Liebhaber des Gesanges herzlich einladen.

1. Es ist ein Reis entsprungen.
2. Einleitung von Br. G. Warkentin.
3. Begrüßungsgedicht von N. Neufeld.
4. „Machet die Tore weit" — E. Ruh.
5. Orchester — Choral.
6. Chor: „Marias Lobgesang" — E. Ruh.
7. Chor: „Der heilige Abend" — E. Ruh.
8. Mandolin Solo von P. Wiens.
9. Chor: „Bei Bethlehem in stiller Nacht" — E. Ruh.
10. Chor: „Horch wie es vom Himmel klingt" — Palmer.
11. Quartett: „Heiligste Nacht" — Sp. M. Kornelsen, Alt. K. Warkentin. Ten. J. Töws, Baß H. Rischer.
12. Chor: „Heimwärts" — Gabriel.
13. Orchester: „Vater erhör uns" — arrangiert für Orchester.
14. Chor: „Horch wie es die Nacht durchhallt" — Abbey.
15. Contralto Solo — Miß Florence Mills.
16. Chor: „Christus ist geboren heut" — E. Ruh.
17. Chor: „Horch es klingt der Engel Chor" — Tenney.
18. Orchester: Potpourrie.
19. Chor: „O du selge Weihnachtszeit" — E. Ruh.
20. Chor: „Der Herr ist König" — T. Gabriel.
21. Schlußbemerkungen von Br. J. Neufeld.
22. Chor: „Stille Nacht, Heilige Nacht".

—Eintritt 20 Cent.—

Karten im Vorverkauf zu haben bei Mitgliedern des Chores und am Abend am Eingang der Kirche.

Das Komitee.

Noch mehr aus der Werkstatt des Schriftstellers.

In derselben wird nämlich nicht nur geschrieben sondern muß auch viel gelesen werden, denn da kommen viele Briefe mit Lob und dem Gegenteil davon an, und das Interesse bekundet sich in allerhand Wünschen, die manchmal erfüllt werden können, und manchmal auch nicht. Sie ist auch der Kaufladen und das Expeditionszimmer, wo die Geschäfte gemacht, die Waren verpackt und versandt werden und dergleichen mehr, und wenn man da alles erzählen wollte, dann könnte man immer noch mehr erzählen und noch lange nicht zuende sein.

Aber was ich Euch jetzt nur noch erzählen wollte, ist, daß die Werkstatt des Schriftstellers manchmal auch der Raum ist, aus welchem man gerade im drocksten Augenblick hinweggeholt wird, manchmal auch einfach davonläuft, wenn man erst nicht mehr weiß, wo einem der Kopf steht, und das, dochwohl beides zusammentreffend, passiert jetzt gerade mit mir. Mir geht der Kopf im Kreise herum, und Einladungen liegen vor, ostwärts nach Scottdale, Pennsylvania, und westwärts nach Vancouver, B. C. und manchmal ist mir nach Davonlaufen, was ich denn dochwohl auch tun werde. Als rechter Amerikaner halte ich es mit Kolumbus, der ja wohl einmal gesagt haben soll: „Nach Westen, o nach Westen hin beflügle dich, mein Kiel." Und in meiner Werkstatt kann einmal für paar Wochen Stille einkehren. Bitte, habt dann alle Geduld mit mir, die Ihr Euch soweit für meine Arbeit interessiert, daß Ihr mir meine Sachen abnehmt.

Die Schriftstellerstube ist auch der Platz, wo oft einmal Rätsel geraten werden sollen. Ausgesandte Packete kommen wieder mit dem Vermerk zurück, daß der Adressat nicht gefunden werden kann. Wenn da jemand nicht bekommt, was er bestellt hat, der möchte mir doch schreiben, und ich werde gut zu machen versuchen, was noch gut zu machen ist. So kommt da z. B. am 29. Sept. ein Couvert mit einem Check für $2.60 an, und solche Couverte sind mir immer sehr willkommen. Aber von wem ist es? Was soll die Gegenleistung für das Geld sein? Der Postmeister hat den Namen des Absenders so schmissig geschrieben, daß ich ihn unmöglich lesen kann, und als Rückadresse trägt das Couvert nur den Vermerk „Fr. Karsten". Poststempel Abbotsford, und ich schreibe also an Fr. Karsten, Abbotsford und frage an, was weiter geschehen soll, aber der Brief kommt unbestellbar wieder zurück. Ich bin jedem dankbar, der mir mitteilen kann, was es mit dem geheimnisvollen Money Order auf sich hat.

Man hat mir recht gut unter die Arme gegriffen. Am besten haben es die gemacht, die große Bestellungen einsandten. Das gab mir die Mittel meine Arbeit fortzusetzen, ohne daß solche Mithilfe den Beigeschmack des Almosens trug. Auch die kleineren Gaben, die so ankamen, und für die ich etwas leisten darf, helfen mir viel und tun mir wohl. Ich möchte Euch allen dafür danken, die Ihr in dieser Weise Euer Interesse bekundet habt, und ich danke auch denen, die als ungenannte Geber gebucht sein wollen. Aber kann ich nicht auch Euch aus dem, was ich habe, etwas mitteilen?

Und dann die Briefe! Auf alle möchte ich antworten. Aus allen möchte ich Auszüge bringen, aber das geht einfach nicht. Heute erhielt ich jedoch einen Brief, auf den ich hier öffentlich zurückkommen möchte. Er ist mir so viel wert, daß ich ihn öffentlich, mit meinen Kommentaren versehen, bringen möchte, ohne Namen und Stand zu nennen.

Der Betreffende schreibt, wie er einmal gelesen hat, daß ein von Schlaflosigkeit Geplagter Pillen eingenommen und geraucht hat, und es hat ihm alles nichts geholfen, aber als er ein Predigtbuch genommen und darin gelesen hat, ist er sofort in tiefen Schlaf gefallen. Der Schreiber spricht die Hoffnung aus, mit meinem Predigtbuch werde es anders sein, und — bis jetzt habe ich es auch noch nicht als Schlafmittel verkauft. Habe noch nicht daran gedacht. Vielleicht gebe das ein gutes Geschäft, d. h. wenn es wirklich wahr sein sollte, daß wir mehr haben, die da Schlaf suchen, als solche, denen es um Erweckung zu tun ist. Sobald ich wieder Predigtbücher zum Verkauf fertig habe, d. h. gesammelt und eingebunden, will ich dem Schreiber ein Probeexemplar senden. Mal sehen, was er sagt.

Er nimmt Bezug darauf, daß mein Kalender schon einmal bewiesen hat, daß er nicht einschläfert, meint aber es wäre besser, die Rückseite der Blätter gebe eine in sich abgeschlossene Geschichte, als Episoden einer Geschichte, die sich durch den ganzen Jahrgang zieht. Er meint, das würde mehr ziehen, was ich nicht bestreiten will. Und meine Rückseiten, das muß ich gestehen, sind mir mehr zu einer Seriengeschichte „verunglückt" als geplant. Indessen trägt jede Episode meiner Geschichte etwas Abgeschlossenes in sich und steht in Beziehung zu der angegebenen Schriftstelle. Und die Geschichten sind so wahr, daß ich fürchten muß, diejenigen, die sich wiedererkennen, werden mir auf die Bude steigen. Man wird unwillkürlich der Wirklichkeit sehr nahe, wenn man versucht, das Licht des Wortes Gottes auf das eigene Leben in dem engeren Kreis fallen zu lassen, in welchem man lebt. Und, bitte, scheltet mich nicht: „Da hast Du mich gemeint". Ich meine die Leser alle, von denen ein jeder so sehr Mensch ist, daß er das Zeug sowohl zum Banditen als auch zum Heiligen in sich trägt. Und meine Geschichte ist nicht nur zum „Schöngehen" geschrieben. Sie wird auch manchem nicht schön gehen. Sie will uns zeigen „Unsere Schuld und Gottes Huld".

Dann höre ich, daß noch zwei Wandkalender, u. zw. richtige Abreißkalender, außer meinem „auf den Markt geworfen werden". Dem Geschäftsmann in mir gibt das einen Stoß, aber andererseits freut sich mein, ich hoffe, besseres Ich. Nun kann wieder jeder wählen, wie er will. Vielen werde ich nicht fromm genug sein. Sie werden anderweitig Versorgung finden. Und die meinen Kalender kaufen, werden es um etwas anderes tun als um die Ausstattung und den Preis, und weil sie keinen anderen Wandkalender kaufen konnten.

Gott gebe zu allem seinen reichen Segen!

Und so Gott will und wir leben, wacht in meiner Schreibstube so um den 11. oder 12. Dezember das Leben wieder auf.

Mit herzlichen Grüßen

Jacob H. Janzen.

Zur Unterhaltung.

Es ist Herbst und Winter geworden, und eine reiche, ungewöhnlich reiche Ernte liegt in den Scheuern. Und da wird's wieder frohe Feste setzen — des Wiedersehens, der Liebe, Silberhochzeiten, goldene Hochzeiten. Und vor allem grüne Hochzeiten, wie es scheint. Und hoffentlich ist der Winter nicht zu strenge und zeigt uns dazu ein freundlicher Gesicht. Es handelt sich also um Hochzeiten, und wir tun daher gut, uns eins und das andere über Hochzeiten und aus dem Familienleben vorzulesen. Und zwar aus dem Buche „Lob der deutschen Familie von M. Kockenbach.

Wir leben ein reiches, frohes Leben. Und drüben in der Ferne herrscht der Tod, der bittere Tod. Leben und Tod — wie reimt sich das? Möchte unser Leben daher ein recht geheiligtes Leben sein!

Der Einsender.

Eheglück.

Eine Liebe, die erobern will, und eine, die erobert hat, sind zwei ganz verschiedene Leidenschaften. Die Liebe, die erobern will, spannt alle Kräfte des Helden, sie läßt ihn fürchten, hoffen und wünschen, sie führt ihn endlich von Triumpf zu Triumpf, und jeder Fußbreit, der gewonnen wird, wird zum Königreich. Wenn er aber gewonnen hat und Ehemann geworden ist, dann kann er sich nicht mehr wie der Liebhaber zeigen, weil er nichts mehr zu fürchten, zu hoffen und zu wünschen hat; und was er einmal gewonnen hat, wird für ihn keine neue Eroberung.

Der junge Ehemann wendet sich nun neuen Interessen zu, und so kann es geschehen, daß er jetzt mehr Vergnügen in Geschäften als an der grünen Seite seiner Frau findet. Sie wünscht wohl noch, daß er wie vormals mit ihr gemeinsam auf der Rasenbank vor der Grotte sitzen, ihr in das blaue Aeugelchen sehen und um einen Kuß auf ihre schöne Hand knieen sollte. Sie wünscht wohl noch, daß er ihr das Glück der Liebe, was der Geliebte so schlau und zärtlich schildern kann, immer mit kräftigeren Farben malen und sie von einer Entzückung zur anderen führen möchte. Allein das geht nicht; der beste Mann ist auch der tätigste Mann; und wo die Liebe aufhört, Arbeit und Mühe zu erfordern, wo jeder Triumpf nur eine Wiederholung des vorigen ist, wo der Gewinnst sowohl an Wert als an Neuheit verloren hat, so verliert jener Trieb der Tätigkeit seine Nahrung, und er sucht sich neue Nahrung und zwar da, wo er sie findet. Und zwar im Geschäft.

Eine Frau schreibt dazu:

Anfangs kam es mir hart an, eine solche Veränderung in meinem Manne zu ertragen. Er aber erklärte sich darüber ganz aufrichtig gegen mich: „Ich merke, du hast einen Gram; und ich sehe, was du willst: ich soll mit dir wie zuvor auf der Rasenbank sitzen, immer an deiner Seite hängen und von deinem Odem leben; aber dies ist mir unmöglich. Mit Lebensgefahr wollte ich dich noch auf einer Strickleiter vom Glockenturm herunterholen, wenn ich dich nicht anders zu bekommen wüßte; aber nun, da ich dich einmal in meinen Armen fest habe, da alle Gefahren überwunden und alle Hindernisse beseitigt sind, nun habe ich in dieser Hinsicht keine Kämpfe mehr. Was vorher ein Opfer war, ist heute kein Opfer mehr; und die Erfindungs-, Entdeckungs- und Eroberungssucht, die jedem Menschen angeboren ist, sucht eine neue Laufbahn. Ehe ich dich hatte, brauchte ich alle Tugenden, alle Kämpfe, um dich zu bekommen; nun aber, da ich dich habe, setze ich dich auf die Leiter, auf die höchste Stufe, von welcher ich weiterschaue".

Anfangs wollte mir die Ehre, meines Mannes höchste Fußschemel zu sein, von welcher er weiter ausschaute, garnicht recht gefallen. Aber ich sah, daß er recht hatte, und daß es nicht anders sein könnte. Wir hätten vielleicht

wirklich auf der Rasenbank bald Langeweile gefunden. So wandte ich mich also den zu meinem Berufe gehörigen häuslichen Geschäften zu; und wenn wir dann beide uns tapfer getaumelt hatten, und uns am Abend einander erzählen konnten was wir des Tages erreicht hatten, so waren wir oft froher und vergnügter als alle liebevollen Seelen in der Welt. Und dieses Vergnügen hat uns auch nach einem 30-jährigen Ehestande nicht verlassen. Wir sprechen noch eben so lebhaft von unserem Hauswesen, als wir immer getan haben. Ich habe meines Mannes Geschmack kennen gelernt, ich erzähle ihm aus seinen politischen und gelehrten Zeitungen; ich verschreibe ihm das Buch, das er braucht, führe die Korrespondenz mit unseren Kindern. Was zu seinem Rechnungswesen gehört, verstehe ich so gut als er, und ich erleichtere ihm die Führung der Rechnung. Meine Hand paradiert so gut in unserm Kassenbuche als die seinige. Wir sind an allerlei Ordnung gewöhnt, wir kennen den Geist der Geschäfte und haben in unseren Unternehmungen einerlei Vorsicht und einerlei Regeln.

Dieses aber würde wahrlich der Erfolg nie gewesen sein, wenn wir im Ehestande, so wie vorhin, die Rolle der zärtlich Liebenden gespielt, und an Tändeleien gewöhnt, auch weiter getändelt hätten. Es wäre uns überdrüssig geworden und hätte uns bei anderen zu Narren gemacht.

Man darf also nicht übertriebene Forderungen stellen. Trotzdem lasse ich mir das Vergnügen nicht nehmen, meinen Mann hie und da doch einmal zu meinen Füßen zu sehen. Und am besten bedient sich die Gelegenheit dazu, wenn man diese gerade nicht sucht. Noch jetzt singe ich unterweilen meinen kleinen Enkeln, wenn sie bei mir sind, ein Liedchen vor, was ihn noch vor der Ehe so in Entzücken setzte; und wenn die Kleinen dann rufen: „Ancora! Ancora! Großmama!", er aber die Augen voll Freudentränen hat, so frage ich ihn wohl noch einmal, ob es ihm jetzt nicht zu gefährlich scheine, mich auf der Strickleiter vom Kirchturme zu holen. Aber! dann ruft er ebenso heftig wie die Kleinen: „O! Ancora, Großmama, Ancora!"

Justus Möser.

Der Dienst an der Gemeinde ....
(Fortsetzung von Seite 1)

Gottes entziehen; er wird davon ebenso wenig verschont, wie jedes andere Kind Gottes.

Wenn deshalb die Aeltesten seufzen, so wird das durch den Richtgeist der Gläubigen, die in ihrer mangelhaften Entwicklung stehen, verursacht, dem sie nicht gewachsen sind. Die rechte Freiheit im ungezwungenen Dienst an der Gemeinde muß dadurch natürlich leiden. Solange die Aeltesten solche Ermahnung noch nötig haben, können sie auch durch den bösen Einfluß noch Schaden leiden. Wenn sie aber unter solchem Einfluß stehen, dann werden die Kinder Gottes nicht durch das Wort Gottes geweidet, sondern durch die Erfahrung. Der Prediger wird es dann nicht vermeiden können, in der Predigt zu sagen, was er an den Kindern Gottes miterlebt und so ist dann die Predigt in der Hauptsache ein Urteil über die Erfahrungen der Gläubigen und nicht das Wort Gottes zur Erbauung der Herde.

e) Der Dienst in der Gemeinde Gottes um des Gewinnes willen.

Nun sollen nach diesem Zeugnis von Petrus die Aeltesten die Herde Gottes nicht aus Gewinnsucht weiden, sondern mit Hingabe. Wenn aus der Gemeinde Gottes alle diejenigen, welche ihren Gewinn suchen, ausgeschaltet würden, ginge es heute noch wie in den Tagen des Paulus; es blieb damals von seinen Mitarbeitern nur einer, der nicht das Seine suchte, alle andern suchten das Ihre (Phil. 2, 20—21).

Junge Menschenkinder, die selbst noch nicht mit sich fertig sind, dürfen keine Aeltesten der Gemeinde sein; denn sie können dieselbe nicht nach dem Willen Gottes weiden.

Es gibt Vorbilder der Herde, die die Leiden Christi erdulden, und das ist Tragen der Last des Volkes Gottes. Diese Last hat Christus getragen, und das hat ihm seine Leiden verursacht. (Jesaja 53, 1; Petri 2, 24).

Wenn ein Diener die ganze Last der Gemeinde tragen kann, dann ist er ein rechtes Vorbild der Herde geworden und ist frei von jedem Zwang, von Gewinnsucht und von jeder Neigung zum Herrschen über das Volk, weil er jeden Einfluß ertragen kann, indem er ihn abweist, so daß er ihn nicht in sich aufzunehmen braucht. Solche Aeltesten können die Gemeinde als die rechten Vorbilder mit der Nahrung versorgen, die sie braucht, nachdem diese Aeltesten selbst ihre Entwicklung und Ausgestaltung erlangt haben.

f) Die Ursachen der Herrschaft der Aeltesten in der Gemeinde Gottes.

Wenn Aelteste über das Volk herrschen und nicht Vorbilder der Herde sind, so müssen die Ursachen dieser Entgleisung beachtet werden. Meistens wird das Herrschen der Aeltesten durch den Ungehorsam der Kinder Gottes veranlaßt; denn mit Strenge haben sie gewöhnlich mehr Erfolg, als durch ihr Vorbild im Stillesein. Dadurch werden sie aber Regenten, die über das Volk herrschen. Diese Aeltesten entsprechen dann eben dem Zustand ihrer Gemeinden. Sie sind jedoch in der Gefahr, daß sie nicht freiwillig, sondern aus Zwang oder Gewinnsucht — nicht mit Hingabe — die Gemeinde weiden, weil sie über das Volk herrschen und nicht Vorbilder der Gemeinde sind. Sie werden aber, wenn der Oberhirte erscheint, die unverwelkliche Krone der Herrlichkeit nicht davontragen.

Dem Gezwungenen liegt immer die Gewinnsucht zugrunde.

Wenn man etwas gezwungen tut, so sucht man dabei seinen Vorteil. Es hat immer seinen Grund, wenn die Aeltesten in der Gemeinde Gottes genuß- und gewinnsichtig sind. Wenn sie Nahrung, Kleidung und Obdach haben, so sollen sie sich genügen lassen und sich herunterhalten zu den Niedrigen (1. Tim. 6, 6—8; Matth. 18, 3—4). Nur in dieser Stellung können sie die Gemeinde Gottes ermahnen, und von ihren Mitältesten ermahnt werden. Wenn die Diener der Gemeinde Gottes ihren Gott durch diesen Dienst nicht mehr ehren, so macht es Gott mit ihnen, wie er es mit Moses gemacht hat; er läßt sie sterben, damit sie seine Sache nicht mehr aufhalten (5. Mose 34, 1 5).

Bekanntmachung

Die Blumenorter Gemeinde gedenkt, so Gott will, am 6. Dez. in der Kirche zu Reinland, um 11 Uhr vormittags beginnend, daß Heilige Abendmahl zu unterhalten, wozu wir die auswärts wohnenden Geschwister hiermit herzlich einladen.

Mit herzlichem Gruß,
J. P. Bückert.

Aufruf

an alle Mennoniten Brüdergemeinden in Manitoba.

Weihnachten ist vor der Tür, wo jedermann bemüht ist, den Angehörigen oder Freunden eine Freude in Form eines Grußes oder Geschenke zu machen. Nicht immer ist es möglich, daß wir mit allen unsern Lieben gemeinsam unterm Christbaum dieses herrliche Fest feiern können, doch unsere Gedanken eilen zu den Abwesenden und besonders zu denen, die dieses Fest in der Einsamkeit begehen müssen. Manch ein junger Mann wird in diesem Jahr in den Camps oder in der Armee im Geiste ins traute Elternhaus eilen oder an seine Gemeinde denken und sich der schönen Gottesdienste erinnern, die er früher in der Gemeinschaft genießen durfte. Wie Vater und Mutter ihrer Söhne in solchen Zeiten besonders gedenken, so sollten auch die Gemeinden nicht versäumen, denen, die in den Dienst gerufen wurden, zu zeigen, daß man ihrer nicht vergessen hat, sondern sie auf betendem Herzen trägt.

Das Innere Missionskomitee der M. B. Gemeinden von Manitoba fordert hiermir seine Gemeinden freundlichst auf, ihrer Mitglieder und Söhne zu gedenken und, wenn eben möglich, mit einem Weihnachtspaket zu erfreuen. Das wird viel Freude bereiten und die innere Verbundenheit mit der Gemeinde stärken.

Das Komitee.

Todesnachricht.

Frau Kath. Harder,

geb. Dick in Winkler ist heimgegangen. Sie wurde Montag, den 16. November von der Bergthaler Kirche aus, zu Grabe getragen. Es war ein sonniger, warmer Tag und eine Schar Leidtragender hatte sich eingefunden, um der l. Verstorbenen das letzte Geleit zu geben. Hatte sie doch mit ihrem Manne in den letzten Jahren unser Gotteshaus besorgt, und sich dadurch viele Freunde erworben. Pred. J. J. Siemens hatte sich zum Leichentext das Wort aus Psalm 116 gewählt: „Das Los ist mir gefallen aufs Liebliche". Der Chor sang Trostlieder und als Letztes „Lebt wohl, lebt wohl ich geh zur Ruh". Ferner sprach Pred. H. S. Friesen. Er verglich die Verstorbene mit der Tabea in Apg. 9, 38 weil auch sie immer treu im Frauenverein gearbeitet hätte und zu manchem Guten dadurch mitgeholfen. Dann folgte das Lebensverzeichnis:

Meine l. Gattin und unsere Mutter Katharina Harder, geb. Dick wurde den 4. Okt. 1879 in Schönhorst, Süd-Rußland geboren. Nachdem sie sich in ihrem Herzen für ein Leben in der Nachfolge Jesu entschieden hatte, wurde sie auf ihr Verlangen hin Pfingsten 1896 von Aelt. Isaak Dyck getauft und in die Mennoniten Gemeinde aufgenommen. 1899, den 5. Dez. reichte sie mir, sie überlebenden Gatten die Hand für das eheliche Leben. Unser Bund wurde von Pred. Hein. Siemens, Neuendorf, Süd-Rußland eingesegnet.

1923 verließen wir unsre alte Heimat und kamen um einen Monat in Canada an. Nachdem wir an einigen Stellen gewohnt, kamen wir nach Winkler wo wir auch ein Heim gründeten und gemeinsam Freude und Leid durchlebten. Im Oktober 1941 wurde meine l. Gattin krank an den Lungen. Von dieser Krankheit hat sie sich nicht mehr erholt, sondern es wurde immer schwerer und in den letzten 8 Wochen war sie sehr krank. Donnerstag, den 12. Nov. 2:15 Uhr nachmittags wurde sie durch einen sanften Tod von ihrem schweren Leiden erlöst. Sie ist alt geworden 63 Jahre, 1 Monat und 8 Tage. Im Ehestande gelebt 42 Jahre, 11 Monate und 7 Tage. Sie hatte immer ein klares Bekenntnis, welches in dem Wort Pauli zum Ausdruck kommt: „Christus ist mein Leben und Sterben mein Gewinn" (Phil. 1, 21). Meine l. Gattin war zu Hause und auch im Verkehr mit andere immer die stille, sanfte, demütige, fromme Christin. Ihr Wandel im Glauben und ihre Stellung zu Gott sind uns Grund genug zu glauben, daß sie selig heimgegangen ist. Die l. Verstorbene wird überlebt von mir, ihrem trauernden Gatten, von der Tochter Tina mit ihrem Mann Jakob Bergen, drei Großkinder und einem Bruder in Canada, Cornelius Dick. Von d. Geschwistern in Rußland weiß man nichts. Wir schließen das Lebensverzeichnis mit dem Worte des Dichters:

Geh zur Ruhe tu, o tue —
Friedvoll die Augen zu
Viel geübte, viel geliebte —
Deines Gatten Wonne du!
All die deinen, die hier weinen,
Gönnen doch dir deine Ruh.

Der trauernde Gatte Johann Harder und Kinder.

—Eingesandt von Frau M. S.

Allen Verwandten, Freunden und Bekannten bringen wir die Nachricht, daß unsere Eltern

W. W. Rempels,

wohnhaft in Osborne, Man., beide kurz nacheinander gestorben sind. Vater wurde am 9. Oktober von Dr. Oelkers im Concordia Hospital am Magen operiert und es erwies sich, daß es Krebs sei. Seine Kräfte nahmen stark ab und am 20. Oktober, 9 Uhr morgens, nach 11-tägigem schweren Leiden, durfte er eingehen zur ewigen Ruhe, wie er selbst bekannte. Seine letzten verständlichen Worte waren: Auf Wiedersehn! Er wurde am 23. Oktober von der La Salle Kirche aus begraben. An seinem Sarge sprachen folgende Brüder Worte des Trostes an Mutter und Kinder. Br. Joh. Wiens, Osborne sprach über das Wort aus 1. Kor. 16, 26: „Der letzte Feind der aufgehoben wird, ist der Tod". Br. Heinrich Warkentin, St. Elisabeth sprach über das Wort aus Ev. Joh. 11, 25—26. Den Schluß machte sein Großsohn Aron Warkentin in englischer Sprache. Von den Kindern durften am Begräbnis außer einer Tochter alle zugegen sein. Eine Woche nach dem Begräbnisse legte Mutter sich hin und ihre Kräfte nahmen stark ab ohne jegliche Schmerzen. Der herbeigerufene Arzt sagte sie sei nicht krank, sie solle nur ruhig liegen, schön essen und nicht an sterben denken. Sie hatte seit vielen Jahren ein schwaches Herz und nach einer Woche blieb das Herz einfach stehen. Sie starb am 5. Nov., 12 Uhr Mittags, hat den Vater nur 16 Tage überlebt. Sie wurde am 10. Nov. ebenfalls von der La Salle Kirche aus begraben. Es sprachen dieselben drei Brüder und zwar: Joh. Wiens über Luk. 8, 52; H. Warkentin über Jes. 60, 20 und den Schluß machte Aron Warkentin wieder in der Landessprache.

Unser Vater wurde geboren im Jahre 1866 am 18 Juni im Dorfe Osterwick, Rußland und ist alt geworden 76 Jahre. Hat in zwei Ehen gelebt. In erster Ehe mit Maria Kasper hat er 18 Jahre gelebt. In dieser Ehe wurden ihm 8 Kinder geboren, 4 Söhne und 4 Töchter, wovon ihm ein Sohn im 19. Lebensjahre vorangegangen ist. In 2. Ehe gelebt 35 Jahre. In dieser Ehe sind ihm 3 Kinder geboren, 1 Sohn und 2 Töchter, sovon ihm 1 Tochter vorangegangen ist.

Unsere Mutter, geb. Margaretha Epp wurde im Jahre 1873 am 15. August in Neu Rosengart, Rußland geboren. Sie ist alt geworden 67 Jahre. In der Ehe gelebt 35 Jahre. Kinder geboren 3, wovon 2 leben. Sie war uns eine fromme, betende Mutter. Nun ruhen unsere Eltern beide auf dem Friedhof zu La Salle bis auch ihnen der Ruf unseres Heilandes erschalen wird: Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, daß euch bereitet ist von Anbeginn der Welt.

Unser Vater ist Vater über 11 Kinder geworden, 9 am Leben. Großvater über 25, am Leben 23; Urgroßvater üb. 4, alle am Leben. Zudem hatten unsere Eltern sich eine Waise angenommen, welcher am Leben ist und auch mit seiner Familie beim Begräbnisse zugegen sein durfte.

Die trauernden Kinder und Großkinder.

Die Mädchenresidenz in Gretna.

Was man als Kind mal aufgenommen hat in seiner Phantasie, das bleibt doch fest eingeprägt. Wenn von der Residenzstadt des Kreises gesprochen wurde, oder von einer königlichen Residenz, so war es natürlich, daß es herrliche Paläste waren, die mir da vorschwebten. Jetzt höre ich oft von der Mädchenresidenz in Gretna sprechen. Klingt das nicht hoch? Zu großartig? so dachte ich. Es könnte doch einfach „Mädchenheim" heißen. Sicherlich wird es ein großes Haus sein, da so viel Mädchen Raum drin haben (es

sind wohl 27 an der Zahl), aber doch keine Residenz?

Wie erstaunt aber war ich, als am Schuleröffnungstage, den 15. September ich mir das Heim mal ansah. Anstatt ein graues niedriges, breites Gebäude (wie ich's mir vorgestellt), steht da wirklich ein hübscher Bau vor uns mit Erker und vielen Fenstern. Auch einen hellen Anstrich hat es erhalten. Wie einladend! Nein, nichts zuviel gesagt — eine richtige „Mädchenresidenz".

Wir treten ein, werden von der Hausmutter freundlich empfangen. Aus der Küche strömt uns ein angenehmer Geruch entgegen, der den Borscht verrät. Pies werden verfertigt, natürlich in dieser Jahreszeit gibt's Apfelpie. Man führt uns durch die Räume und erklärt. O, die arme, kranke Nellie! Sie sieht es alle Tage, wie die muntre Schar so gesund ein- und ausströmt. Ob es vergeblich ist, daß das Haustöchterchen dort leidet? Werden die Mädchen nicht oftmals dadurch daran erinnert: Ei wenn wir sollten . . . ? Wie schön die Zimmer! Wie fürsorglich ist an alles gedacht worden. Es sind wohl nur in einem Zimmer 3 Mädchen, sonst überall zwei. Ein Tisch, ein Schrank für Kleider und auch für Bücher. Gardienen vor dem Fenster. So hübsch gemütlich jedes Zimmerchen, wie verschieden sie auch waren. — Wirklich Mädchen, ihr habt es gut. Alle Gelegenheiten zum gut Lernen sind geboten worden. Ja, dann weiter der Waschraum. Eine lange Reihe Waschschüsseln steht dort. Ueber denselben an der Wand sind die anderen Sachen, wie Zahnbürste, usw. platziert. Badewanne, elektrisches Licht, alles ist vorhanden. Nein, Mädchen, so war es nicht vor 40 Jahren, als wir die Schule besuchten. Wir 10 Mädchen verbrachten unsre Schuljahre in zwei Zimmern, wo wir im Quartier standen. In dem größeren Zimmer waren wir 6 und dem kleineren 4 Mädchen. In unsern Körben, Kisten oder Koffern hatten wir unsre Sachen. Wir trugen zu jener Zeit am Sonntag weiße Schürzen mit Pelerinen; die waren schön glatt geplättet und mußten so für etliche Sonntage vorhalten. Wie wir's fertig gebracht, verstehe ich heute nicht. Etliche Schüler, ein Tisch mit einer nicht sehr hellen Lampe darauf war unsre Möbel. Die Waschschüsseln waren unter den Betten. Morgens ging's abwechselnd in die Küche zum Waschen und Schuheputzen. Alles mußte rein zurück ins Zimmer gebracht werden. Wenn's zum Examen ging, war's wie in einer richtigen Judenschule, man hörte nur ein Murmeln. Abwechselnd wurden die Arbeiten am Tische geschrieben. Und doch waren unter diesen 10 Mädchen drei, die zu den besten Schülerinnen in der Schule zählten. Also es geht. Wo ein Wille ist, ist auch ein Weg. So rufe ich Euch, Mädchen in Gretna zu, die Ihr es dort so gut habt, laßt es Euer Motto sein: „Frisch, fromm und froh".

Frau M. S.

Gretna, Man.

Möchte der Rundschau eine kleine Mitteilung machen von unserer Herbstarbeit. Weil der liebe Gott uns mit einer guten Ernte bedacht hatte, und das Getreide der Farmer wohl meistens selbst bergen sollte, so gab es genug zu tun. Die Felder haben wir so ziemlich alle gepflügt; jetzt haben wir die angenehme Aufgabe, den Corn zu sammeln, welches nicht immer ganz leicht ist. Die Ernte wie mir bekannt, in unserer Umgebung ist: Weizen 30 Buschel pro Acker; Gerste 40; Haffer 50; Flax 10 und Corn 10. Zuckerrüben 10—12 Ton pro Acker. Also, der liebe Gott hat seine milde Hand aufgetan und wieder gegeben über Bitten und Verstehn. Werden wir die Gaben richtig verwalten? Möchte der l. Gott nicht müde werden an unsere Herzen zu apelieren, daß wir weiter geben, wie es sein heiliger Wille verlangt.

In Liebe,

Ein Rundschauleser.

Wert der Ermahnung. Heb. 3, 13.

Von Peter P. Isaak.

(Personen 4 Knaben: Hermann, Jakob, Ernst und Heinrich. 2 Knaben am Fenster. Vater, Mutter und der alte Jakob.)

Jakob: Weißt du Hermann, es ist Unrecht von dir die Bücher so billig zu kaufen.

Hermann: Was kann ich dafür, ich habe schon im letzten Jahr von Heinrich die Bücher die mir fehlten gekauft und sehe darinnen kein Unrecht.

Jakob: Das ist grade was ich bedaure. Heinrich ist sehr leichtsinnig und spricht von uns abfällig. Dazu wollen wir ihm doch nicht Gelegenheit geben? Doch da kommt Ernst — sieh einmal was er dazu sagt.

Ernst: Was habt ihr so lange zu besprechen. Wir haben schon auf euch gewartet, wir müssen Ueben für den Jugendverein!

Jakob: Du kennst ja den Heinrich. Er hat seine Bücher wieder an Hermann verkauft. Wir sprachen davon.

Hermann: Ja, sag mir deine Meinung dazu. Ihr habt mich als sei ich ein Dieb.

Ernst: Hermann, du vergißt was du versprochen hast.

Hermann: Was denn.

Ernst: Dich ermahnen zu lassen, du bist in der Gemeinde.

Hermann: Ja es ist so was ihr sagt und wenn es ein Unrecht ist dann . . . .

Jakob: Dann sollen wir es beweisen und du mußt es gut machen.

Hermann: Das will ich dann auch!

Ernst: Wir sind noch so jung im Glauben und wollen dem lieben Gott und unsern Eltern keine Schande machen und betrüben. Heinrich soll von uns lernen und auch ein Christ werden.

Jakob: Er sagte letztes Mal, wir Christen seien von außen Licht und von innen schwarz wie die Nacht. Das hat mich sehr betrübt, da ich merkte, daß es oft so ist!

Hermann: Es tut mir sehr leid, doch da kommt der alte Jakob laßt einmal sehen, was er von der Sache denkt!

(Alle stimmen dem bei.)

Alter Jakob: Was habt ihr Kinder?

Hermann: Ich habe einigemal von Heinrich billig Bücher gekauft und nun denken die Knaben, ich habe damit Unrecht getan.

Alter Jakob: Nun Kinder, ihr wißt ja, daß ich oft bei Heinrichs Eltern komme. Gelegentlich wurde dort diese Sache besprochen. Sie bedauern, daß der Junge in jedem Jahr die Bücher als sein Eigentum betrachtet und für einen Spottpreis verkauft. Wo sie dieselben doch für die nachfolgenden Kinder gut gebrauchen könnten.

Alle: Siehst du Hermann?

Hermann: Ich sehe mein Unrecht ein und will die Sache gut machen.

Alter Jakob: Gott helfe dir!

Zweiter Teil.

(Heinrichs Eltern sitzen am Tisch und lesen. Heinrich schreibt).

Heinrich: Es fehlen mir noch etliche Bücher.

Vater: Schaut auf. Du hättest deine Bücher vom letzten Jahr umtauschen sollen — nun wird es uns schwer, die neuen zu kaufen.

Mutter: Oder wenigstens den Ertrag heim bringen.

Heinrich: Ich muß auch etwas Taschengeld haben!

Vater: Es läßt sich nichts an der Sache ändern. Wir werden versuchen die Bücher zu kaufen die dir noch fehlen, daß du doch könntest eine Lehre daraus ziehen.

Mutter: Ja, so tut es auch der liebe Gott. Er vergibt uns unsre Schuld und schenkt uns voll ein (Psalm 23) indem er zu uns kommt!

Heinrich: Die Jungens handeln nicht besser wie ich. Betrügen und sehen auf das ihrige und nicht auf das andere.

(Es klopft Heinrich steht auf und öffnet die Tür).

Heinrich: Hermann — du hier!

Hermann: Ja ich bin gekommen wegen den Büchern — Büchern.

(Vater und Mutter erheben sich)

Vater: Sage an, was ist damit?

Hermann: Ich habe unrecht gehandelt und möchte um Vergebung bitten. Hier sind die Bücher und das fehlende Geld für die vom letzten Jahr.

Vater und Mutter: Wir vergeben dir gerne und du darfst die Bücher behalten und auch das Geld.

Hermann: Ich danke euch!

Heinrich: bewegt: Eltern es ist meine Schuld. Ich habe Hermann die Bücher dafür angeboten.

Hermann: Aber ich hätte sie dir nicht so billig abnehmen sollen.

Heinrich: Ich will auch ein Christ werden, die sind doch anders.

Vater: Ja, die haben einen Schatz im irdenen Gefäß.

(Die Knaben umarmen sich bewegt).

— Der Vorhang. —

(Hermann, Jakob, Ernst, Heinrich, Vater, Mutter und alter Jakob singen: „Wie glücklich ist Herr Jesu Christ ein Kind das dich gefunden.)

Die Protokolle

der Manitoba Konferenz wurden Mittwoch, den 25. November zum Versand gebracht. Das letzte Material für dieselben lief Freitag, den 20. November ein. Wir arbeiten töglich länger, aber dann nur von Montag bis Freitag.

Achtung

Der Umstände wegen, können keine Bestellungen von Weihnachtswahren angenommen werden.

RIEDIGER'S GROCERY
Winnipeg, Man.

Rufe mich an in der Not...!

Erzählung von Peter J. Klassen.

(Fortsetzung)

Ich sah gleich, daß Eile not tat; du hattest ziemlich viel Wasser geschluckt, warst ganz steif und starr. Als ich die Schlinge abgestreift hatte und mich um dich bemühte, kamen auch bald die Knechte mit dem Schlitten. Aber dich heimfahren auf dem Schlitten hätte zu lange gedauert.

Ich bestieg den Strelock und befahl den Knechten dich mir über die Schulter zu hängen.

Bei Gott! Ich hatte schon manchen schweren Wolf von der Jagd heimgebracht, viele Werst weit, aber das war leichter.

Am Ufer glaubte ich, du würdest schwerlich davon kommen, aber das Stoßen beim Reiten drückte das Wasser aus den Lungen und erwärmte dich etwas. Nachdem ich dich entkleidet hatte, sah ich, daß alles gut ablaufen würde. Und wenn du dich jetzt noch eine Nacht hier auf dem warmen Ofen ausschläfst, kannst du morgen auf deinem Pferde gesund und munter na J-wo zu deiner Familie reiten".

„Dann hat auch das Pferd keinen Schaden davontragen?"

„Ich glaube nicht. Es hustet zwar und ist erkältet, aber bis morgen wird es sich vollständig erholt haben".

„Somit habe ich meine Rettung nächst Gott in erster Linie diesem Hunde zu verdanken!

„Hätten Sie meine Notschüsse gehört, wenn Sie im Hause geblieben wären?"

„Wenn es Flintenschüsse gewesen wären, vielleicht; aber Revolverschüsse wohl kaum".

„Es waren meine letzten Schüsse und der Revolver entfiel meinen Händen, nachdem ich die letzten beiden Patronen abgeschossen hatte. Hätte irgend Etwas sie hinausgehen machen in der Zeit, als die Hunde kamen, wenn die Hunde nicht auf den Hof gekommen und sich gerauft hätten?"

„Nein! Ich glaube nicht!"

„Und wie lange hätten Sie noch am Teetische gesessen, wenn Sie nicht von den Hunden gestört worden wären?"

„Ich weiß nicht! Was meinst du Mutter?"

„Oh, ein Stündchen hätten wir wohl noch gesessen! Du erzähltest gerade vom letzten Markt in Bjubno und warst noch nur bei der Frühmesse, der du beigewohnt hattest, angelangt, als die Hunde kamen!" sagte Frau Tjupin.

„Nach einer Stunde hatte ich schon keine Patronen! Nach einer Stunde hätte ich wohl schon im Wasser gelegen?"

„Sicher! Fünfzehn Minuten nachdem die Hunde heimkamen, war ich schon am Ufer bei dir und du schliefst!"

„Und wären sie so schnell zu meiner Hilfe herangeeilt, wenn ihnen der Hund nicht meinen Hilfruf überbracht hätte?"

„Hätte ich auch nur die Schüsse gehört, so wäre ich doch sofort hingeeilt, aber auf dem Schlitten, mit den Knechten; wären dann zwanzig bis fünfundzwanzig Minuten später hingekommen."

„Und zu spät?"

„Wahrscheinlich! Gott allein weiß es!"

„Scharik, mein lieber Scharik", rief Walde und liebkoste den Hund. „Du bist mein Retter! Ich werde mein Versprechen halten: du sollst es gut haben, solange du lebst!"

Scharik entwandte sich Waldes Armen, raste wie toll mehreremale durchs Zimmer, blieb vor Walde stehen, bellte ihn an und wiederholte das Spiel von Anfang bis Ende immer wieder.

Alle lachten Tränen, so drollig war der Hund.

„Scharik, hier komm her!" befahl Walde und sogleich landete Scharik wieder auf Waldes Schoß, und leckte ihm das Gesicht. Walde streichelte ihm den Kopf und hieß ihn sich legen. Sofort gehorchte er und legte sich auf Waldes Schoß. Dabei sah er ihn aus klugen Augen so treuherzig an, als begriffe er, daß Walde ihn als seinen Lebensretter anerkannt hatte.

Walde bat, ob er Scharik süttern dürfte, und nach erhaltener Erlaubnis reichte er ihm die besten Bissen, die der Hund sich schmecken ließ.

„Herr Tjupin! Wie denken sie über Versprechen und Gelübde? Muß ein Mensch die halten?"

„Ja, gewiß! Immer und unter allen Umständen!"

„Auch wenn ein Versprechen einem unvernünftigen Tier gegeben ist?"

„Ja auch dann! Gott hat es gehört!"

„Dann müssen Sie mir den Scharik überlassen. Anders kann ich mein Gelübde nicht halten!"

„Den verkaufe ich nicht!"

„Ich will ihn auch nicht kaufen. Von Rechtswegen gehört Scharik Ihnen auch nicht. Er ist ein hergelaufener Köter. So soll er sich seinen Herrn selbst wählen.

Wir haben noch bis morgen Zeit darüber nachzudenken, wie wir es damit machen, denn so oder anders, aber Scharik muß mein werden!"

„Gut! Ich verstehe, daß du ihn gerne haben möchtest. Ich würde in deinem Falle auch versuchen ihn zu bekommen, aber ein kluges und treues Tier verkaufe ich nie!"

„Wollten sie ihn verkaufen, irgendein in den Grenzen der Vernunft gehaltener Kaufpreis für ihren besten Jagdhund wäre mir für Scharik nicht zu teuer."

„Ich würde meinen Borsoj nicht unter fünfzig Rubel verkaufen! Aber Scharik verkaufe ich garnicht!"

„Dann muß er sich eben selbst seinen Herrn wählen!"

„Dann mußt du aber etwas sehr Gescheites ausdenken, daß ich auf deinem Plan und Vorschlag eingehe. Uebers Ohr hauen lasse ich mich nicht.

Aufs Geld scheints dir übrigens nicht daraufanzukommen! Bist wohl sehr reich?"

„Nein, reich bin ich nicht! Ich habe den größten Teil meines Vermögens durch Unglück verloren und was ich noch habe, ist alles in meinem Portfolio.

Aber wo ist das geblieben? Ich habe noch garnicht daran gedacht! Ist es verloren gegangen?" fragte Walde und ein jäher Schreck durchzuckte ihn.

„Nein, das ist sicher! Du hattest den Bügel über deine Hand gestreift und ich mußte ihn zerschneiden um dich davon zu befreien.

Wera, hole die Tasche und du, Mutter, gib das Päckchen, welches Wonjutsch brachte!"

„Warum meinen sie, daß ich sehr reich bin?"

„Ich werde dir gleich zeigen", sagte Tjupin, als seine Frau ihm das Päckchen gab.

„Sieh' dieses", sagte er und überreichte Walde eine Hundert-Rubel Banknote.

Walde ergriff sie und sah auf der Rückseite in seiner eigenen Handschrift mit chemischem Stift geschrieben die Worte:

„Ratujte ies Ljakkowo brodda!"

„Wer einem fremden Hunde hundert Rubel anvertraut, muß reich sein", sagte Tjupin.

„Sie irren, Herr Tjupin! Ich vertraute dem Hunde mein Leben an und nicht die Hundert Rubel.

Er hat das Vertrauen gerechtfertigt und damit ist er mir so teuer.

Und auf was ich meinen Hilferuf schrieb, konnte ich im Finstern garnicht sehen."

Jetzt brachte Wera das Portfolio. Ein Blick genügte Walde, sich zu überzeugen, daß der Inhalt unversehrt war; der Geheimverschluß war nicht geöffnet worden.

„Sieh doch nach, ob etwas fehlt", sagte Tjupin.

„Es fehlt nichts!" sagte Walde bestimmt, „und wenn etwas fehlt, so habe ich es vom Pferde ins Wasser fallen lassen. Ich weiß genau, sie haben nicht mal hineingeschaut. Sie hätten sich das Portfolio aneignen können, wenn sie es gewollt hätten, aber das tut ein Tjupin nicht.

Darum bitte ich sie, diese Banknote, die Scharik ihnen brachte und durch welche ich gerettet wurde, für ihre Mühe und Arbeit von mir anzunehmen. Da ich die Worte mit naßem Tintenstift schrieb, sind sie unaustilgbar und sie können die Note, wenn sie dieselbe nicht ausgeben wollen, zur Erinnerung an meine Errettung aufbewahren!"

Aber mit der Rede war Walde an die falsche Adresse gekommen. Die ganze Familie fuhr auf und protestierte heftig. Tjupin wurde sogar böse.

„Für wen hältst du mich? Nicht einmal einen Hund verkaufe ich für Geld, und du willst mir dein Leben mit Geld bezahlen! Weißt du nicht, wie Christus sagt vor den Pharisäern: — Sie haben ihren Lohn dahin? Habe ich dir dein Leben gerettet, so danke Gott dafür und ich will ihm danken, daß er es hat gelingen lassen! Ein Wunder ist es, ein wirkliches Wunder!"

„Auch ich bin schon aus Lebensgefahr gerettet worden und hätte ich hundert Rubel dafür zahlen sollen, ich hätte es nicht gekonnt; ich war zu arm dazu . .

Der Alte hielt an, um Atem zu schöpfen.

Diese Pause benützte Walde, um zu erklären, daß er das Geld ja nicht als Bezahlung angeboten, nein er hätte gestern Abend gerne alles hingegeben für sein Leben; als ein Erinnerungszeichen an die wunderbare Rettung, habe er gemeint. Das beschwichtigte den Alten, aber Walde konnte ihn nicht bewegen, die Note anzunehmen wenn auch nur als ein Zeichen der Erinnerung.

Es war inzwischen spät geworden. Walde hatte dem reichen Mahle fleißig zugesprochen und wurde wieder schläfrig und müde.

Tjupin erhob sich, als er Walde gähnen sah und sagte: „Gehe wieder schlafen! Morgen bist du wieder ganz gesund und dann sprechen wir weiter über den Köter. Warum nennst du ihn den eigentlich Scharik?"

„Er rollte sich kopfüber wie eine Kugel vom Ufer herab und deshalb nannte ich ihn so. Er hört auf den Namen!"

„Nein, er heißt Wonjutsch! Als ich ihn aufnahm stank er ganz widerlich. Da gab ich ihm den Namen und er hört auf keinen anderen. Jetzt komme noch mit in den Stall. Wollen sehen, wies deinem Pferde geht!"

Walde nahm vom Tische ein großes Stück Roggenbrot und folgte Tjupin in den Stall. Als er zu Ssokoll trat, erkannte der ihn, wieherte und schnupperte an Walde herum, als der ihn klopfte und streichelte. Walde reichte ihm das Stück Brot und der ließ es sich schmecken. Die Pferde im Norden Rußlands ziehen Brot dem Zukker vor. Für ein Stück Brot tut ein Pferd alles, was man von ihm verlangen kann.

Als sie zurückkamen, schlüpfte Scharik wieder ins Zimmer und verkroch sich unter eine Bank. Walde sah' es und ließ es zu.

Der Tisch war abgeräumt und die Frauen gegangen.

„Jetzt krieche wieder auf den Ofen und schlafe, bis ich dich morgen wecke. Gute Nacht", und Tjupin verließ den Raum.

Walde tat was ihm geheißen und sobald er die Lampe gelöscht und sich hingelegt hatte, fielen ihm die Augen zu. Ehe er einschlief, hörte er Scharik auf die Ofenbank springen und leise winseln.

„Scharik, komm her!"

Scharik konnte von der Ofenbank nicht auf den Ofen springen. Er sprang nun von der Bank, nahm einen Anlauf, sprang auf den Vorbau am Ofen und von da auf den Ofen selbst. Auf Waldes Befehl legte er sich sogleich gehorchend zu seinen Füßen und bald schliefen beide.

Morgens weckte Walde zu Tjupins lachende Stimme: „Hast du aber einen gesunden Schlaf Freundchen! Frühstück und der kochende Somowar stehen fertig auf dem Tische und du hast nichts gehört. Jetzt aber stehe, sonst wird alles kalt."

Bald saß er mit Tjupins Familie am Tisch.

Jetzt erst sah er, daß Nadia und Wera sehr hübsche Mädchen waren. Ihr Benehmen zeigte, daß sie nicht in einem der dortigen Russendörfer könnten aufgewachsen sein. Auf seine diesbezügliche Frage erzählte Tjupin, daß er ein Chacholl-Ukrainer aus dem Poltawa'schen sei und nur noch zwei Jahre auf diesem Chutor wohne, den er von Morosow gepachtet habe. Mit Viehzucht habe er sehr gute Erfolge erzielt. Seine Töchter hatten in Poltawa die zweiklassige Ministerialschule besucht.

Auch Walde erzählte manches aus seinem Leben; auch daß er die große Landgut Askania auf einundzwanzig Jahre gepachtet habe und Viehzucht im größeren Maßstabe zu treiben gedenke, und daß sie somit Nachbaren würden.

„Darauf müssen wir anstoßen! Mutter, bring von dem alten „Kirschenen", denn als Nachbar und Freund soll er nicht ohne einen guten „Willkomm" von uns gehen".

Walde trank keinen Brantwein; er konnte den Alkohol- und Fuselgeruch nicht ertragen, aber hier abzusagen, hätte Bruch der eben geknüpften Freundschaft bedeutet. Die Gläser klangen aneinander: Auf gute Freundschaft und Nachbarschaft!

Walde schloß die Augen um den Trank herabzuwürgen. . . Doch der floß leicht und ungehemmt die Kehle hinunter, einen angenehmen Nachgeschmack im Munde hinterlassend.

„Der schmeckt!" sagte Walde, sein Glas zurückstellend.

„Er schmeckt? Und sollte etwa nicht? Den hat Mutter gebraut und was die braut, das schmeckt", sage Tjupin, seine Alte lobend auf den gebeugten Rücken klopfend. „Sie ist eine Wirtschafterin!"

(Fortsetzung folgt.)



Eine canadische Mutter weiß, welche Speise mit dem größten Nährungsgehalt sie ihren Schulkindern zum Lunch mitgeben muß.

Adventssitten und Adventsgebräuche.

W. Wagner.

(Schluß.)

In den vlämischen Gegenden geht St. Martin selbst in voller Bischofstracht mit der Bischofsmütze auf dem Kopf, den Krummstab in der Hand, von Haus zu Haus und fragt nach dem Betragen der Kinder. Waren sie fleißig und artig, bekommen sie Aepfel und Nüsse, wenn nicht, bekommen sie eine Rute.

Eine andere ist, daß die Kinder ihre Strümpfe mit Heu gefüllt zum Fenster hinaushängen. Das Heu ist für das weiße Pferd, auf dem St. Martin reitet; die Strümpfe füllt er dann mit verschiedenen Gaben.

In Schwaben zieh der Pelzmärtel umher. In Pelz gehüllt, mit geschwärztem Gesicht und mit großen Kuhschellen behängt, schreckt er die Kinder und teilt bald Schläge und bald Geschenke aus, je nach ihrem Verhalten.

Auch im Rechtsleben ist der Martinitag (in den Landbezirken noch heute) von Bedeutung, da die verschiedensten Verträge an diesem Tage gelöst und erneuert werden.

Für uns handelt es sich heute mit darum, zu zeigen, daß es gilt, bewußt auf das Ziel hinzuarbeiten, die heidnischen Reste in den Zeiten mehr und mehr abzulegen.

Warum das Totenfest auf den 2. November verlegt ist, kann man nicht erklären, jedenfalls gehört es in die Adventszeit hinein und findet in der orientalischen Kirche noch am Sonnabend der ersten Adventswoche statt. Dieses Fest hat sehr alte Anschauungen und Gebräuche aus heidnischer Zeit behalten. In den katholischen Gegenden werden die Friedhöfe von den Besuchern mit Blumen und Kränzen überhäufend geschmückt. Kränze in den verschiedensten Formen mit aufgesteckten brennenden Kerzen, buntglasige leuchtende Laternen auf den Gräbern geben ein wunderliches Bild.

In Italien ist dieses Fest ein Tag, an dem man den Toten zu Ehren schmaust und trinkt und den Kindern wunderliche Spielzeuge schenkt, z. B. Totenschädel und Totengerippe aus Zuckerwerk.

In Tirol wird erzählt, daß die Seelen in der Nacht aus dem Fegefeuer freigelassen werden. Sie kehren dann in ihre alte Wohnung zurück, um ihre Brandwunden mit Talg des Seelenlichtes einzureiben, das auf dem Herde brennt. Das Zimmer wird geheizt und auf den Tisch Kuchen zurückgelassen, damit sich die Seelen daran laben können.

In Oesterreich bäckt man an diesem Tage eine besondere Art Weißbrot, das eine runde Form hat und am Ende mit zwei Zipfeln versehen ist und Seelenbrezel, Seelenzöpfe und ähnlich genannt wird.

In England bleibt ebenfalls das Herdfeuer brennen, damit die Seelen sich wärmen können, und der Tisch muß gedeckt sein. Abends singen Kinder und Arme vor den Türen und bitten im Namen der Seelen um milde Gaben. Offiziell wurde die Feier dieses Festes von dem Abt Odilo im Jahre 998 eingeführt. Der Vorabend des Festes ist einer der großen Orakeltage. Stellen die Mädchen des Nachts ihre Schuhe in T-Form vor ihr Bett oder hängen sie ihr Kleid über einen Stuhl, dann zeigt sich ihr zukünftiger Gatte im Traum. In Wales sammelten sich die Frauen in der Kirche, um auf geheimnisvolle Art zu erfahren, wer im kommenden Jahre sterben wird.

Als Orakeltag in Deutschland gilt der Andreasabend (30. November). In eine große Schale voll Wasser gießt man Blei oder Eiweiß und weissagt aus den angenommenen Formen die Zukunft. Oder man läßt Nußschalen mit Oel gefüllt und einem brennenden Docht in einer Schüssel schwimmen, und diese enthüllen dann die Geheimnisse des zukünftigen Lebens. Auch versuchen die Mädchen zu erfahren, ob ein reicher oder armer Gemahl sie heimführen werde. Sie ziehen sich in ein Zimmer zurück, füllen einen Becher mit Wein, einen anderen mit Wasser und warten dann, bis ihr zukünftiger Gemahl erscheint, um aus einem der Becher zu trinken. Ist er reich, trinkt er aus dem weingefüllten, wenn aber arm, aus dem anderen Becher.

Was St. Martin im Vlämischen und in Holland, der Pelzmärtel in Schwaben ist, das ist in anderer Gegend für die Katholiken St. Nikolaus und für die Protestanten Knecht Ruprecht (6. Dezember). Nikolaus ist der Schutzpatron der Schiffer und Kaufleute, wie er aber zum Vorläufer des Christkindes wurde, ist dunkel. Meist ist er eine freundliche Natur, ein ehrwürdiger Alter mit langem, weißem Bart und Bischofstracht. Ein Knecht begleitet ihn und führt die Schätze mit sich, die ausgeteilt werden sollen. Oft erscheint er auch am Weihnachtsabend und wird dann als „Weihnachtsmann“ oder „heiliger Christ“ bezeichnet.

Im Erzgebirge führt er sich mit den Worten ein:

„Ich komme geschritten,
Hätt' ich ein Pferdlein, käm' ich geritten,
Ich habe wohl eins im Stalle stehen,
Aber es kann nicht über die Schwelle gehen“.

Viele nehmen an, daß Ruprecht von dem germanischen Namen „Hruodperacht“, d. h. „der Ruhmprangende“, abzuleiten ist und so eine alte Göttergestalt der Germanen versinnbildlicht. Die Rute, welche er trägt, ist neuerdings vermutlich als fruchtbringende Lebensrute gedeutet worden, und die Gaben, welche er austeilt, als Versinnbildlichung der Fruchtbarkeit. In Niederösterreich heißt er „Krambus“, in Bayern „Klaub auf“, weil er das den Kindern zuruft, wenn er die Aepfel und Nüsse auf die Erde wirft, in anderen Gegenden wird er „Schmutzi“, „Hans Hinderfür“, „Putenmendel“ oder „Buzemann“ genannt, daher stammt auch das Kinderlied:

„Es geht ein Bi-Ba-Buzemann
In unserm Haus herum,
Er rüttelt sich, er schüttelt sich
Und wirft sein Säckchen hinter sich.“

Die Uebertragung der St. Nikolausbräuche auf Weihnachten ist durch den Protestantismus gefördert worden. Im 17. Jahrhundert klagt z. B. ein protestantischer Pfarrer darüber, daß die Eltern den Kindern sagen, St. Nikolaus komme mit Geschenken, dies sei keine gute Sitte, da sie die Gedanken der Kleinen mehr auf die Heiligen, anstatt auf Christum, den Geber aller guten Gaben, lenke.

Auch in Luthers Haus ist der „Nikolaus“ Gast gewesen, denn in Luthers Hausrechnung, die er mit seiner Käthe über die Ausgaben seines Hauses aufstellt, erwähnt er ausdrücklich neben den Geschenken, die der Jahrmarkt für Kinder und Gesinde nötig macht, auch die des St. Nikolaus.

Im Böhmerwald geht am 13. Dezember, genannt Luciaabend, eine eigentümliche Gestalt umher, nämlich Frau Lucia. Sie zeigt sich als eine Ziege mit übergehängtem Tuch und hindurchgesteckten Hörnern, ermahnt die Kinder zum Beten, verteilt an die guten Obst und droht den ungehorsamen, mit ihnen so zu verfahren, wie es in dem Märchen vom Rotkäppchen mit dem Wolf geschah. Aber auch sonst ist es an diesem Abend nicht geheuer, denn die Hexen sind in Bewegung; man kann sich aber schützen, indem man im eignen Hause räuchert. In den westlichen Landschaften Schwedens ist der Luciatag ein eifrig gefeiertes Vorspiel des Weihnachtsfestes. Es ist Sitte, daß ein weißgekleidetes Mädchen, welches eine mit brennenden Kerzen besteckte Krone auf dem Haupte trägt, die schlafenden Hausbewohner in aller Frühe (die Schweden schlafen scheinbar gern recht lange) weckt und ihnen Kaffee an das Bett bringt. Nach dem Ankleiden wird dann ein fröhliches Fest gefeiert.

Eine ganz neue Wendung trat ein, als um 1700 der Weihnachtsbaum aufkam und sich im Laufe der Zeit immer mehr durchsetzte trotz heftiger Bekämpfung. Die Evangelischen hatten schon oft an den eben erwähnten Bräuchen Anstoß genommen, sagt doch der Prediger Martin Bohemis im Jahre 1608: „. . . daß etliche Eltern den Kindern etwas auf das Bett legen und sagen: St. Nikolaus hat es beschert, welches ein böser Brauch ist, weil dadurch die Kinder zum Heiligen gewiesen werden, da wir doch wissen, daß nicht St. Nikolaus, sondern das heilige Christkindlein alles Gute beschert usw.“ Ein anderer rät, man solle den Kindern sagen, das Kindlein schicke diese Gaben voraus, und wenn sie brav wären, folgten am Weihnachtstag bessere und schönere.

Nachdem der Christbaum nun seine volle Anerkennung gefunden hat und nicht nur in England und Frankreich Eingang fand, sondern auch in Dänemark, Schweden und Norwegen, bis er seinen Siegeszug über die ganze Erde hielt, knüpfen sich an ihn Gebräuche, die unserem christlichen Empfinden und dem Geist der Bibel die rechte Sprache geben.

Eine schöne, ausdrucksvolle Sitte ist folgende: Am ersten Adventssonntag wird der schmucklose Baum in einer Zimmerecke aufgestellt. Allabendlich um die Zeit der Dämmerung wird eine neue Kerze angebracht und für einige Minuten angesteckt. Die Familie ist versammelt, und sind Kinder vorhanden, lernen sie für jedes Lichtlein einen Bibelspruch, der sich auf die Adventszeit bezieht und sagen ihn beim Anstecken her. Oder man hat kleine Sterne mit diesbezüglichen Bibelsprüchen, die an dem Baume befestigt werden. Jedenfalls hinterläßt diese Art der Adventsfeier die tiefsten und schönsten Eindrücke für empfängliche Gemüter.

Wir sehen aus allem: es hat lange gedauert, bis sich im Laufe der Jahrhunderte der Geist der Bibel auch auf diesem Gebiete durchzusetzen vermochte, aber das Evangelium hat seine alte Kraft noch nicht verloren und wirkt sauerteigartig fort, bis alle Teile der Welt des Christus und seines Reiches geworden sind.

Freundlichkeit

Es gibt viele Familien, in welchen ein Fremder sich bald wohlig und zu Hause fühlt, Familien, welche für den müden Wanderer wie eine grüne Oase sind, wo er seine erschöpften Glieder ausstrecken und neue Kraft schöpfen kann. Solche Häuser sind ein namenloser Segen für diese Welt; sie erfüllen ihre innerste Bestimmung.

Aber es gibt andere. Vielleicht fehlt es diesen auch nicht an Glück, aber sie besitzen es wie der Geizhals sein Gold, fest verschlossen hinter eisernen Riegeln, so daß es niemandem dient.

In solchem Heim weiß kaum der eine, daß er dem andern das Beste und Liebste auf Erden ist; es wurde ihm niemals gesagt, er hat es auch niemals erraten können, denn auf keiner Seite kam warme, innige, zärtliche Liebe zum Vorschein. Man lebt eben, die einen neben den andern, weil man einmal zusammengehört, aber es ist keinem eingefallen, sich je darüber zu freuen.

Und doch, sollte Gefahr kommen, würden gefährliche Feinde erscheinen, wäre man sofort bereit, für die andern zu sterben. Gern gäbe man sein Leben — aber man gibt nicht die tägliche Zärtlichkeit, die doch die Herzen an der Heimstätte nähren soll. Und sie verkümmern, sie verhungern fast . . .

Im täglichen Umgang wird nur Aeußerliches berührt; man spricht vom Geschäft, von der Haushaltung, von der Schule, von Freunden und Bekannten — auch das nicht einmal stets mit vollstem Wohlwollen — und das ist alles. Die großen, ernsten, heiligen Fragen des Lebens, das, was in jedem Menschenherzen lebt, sein innerstes Ich, die Wurzel, die Grundlage, die Bedingung alles anderen, wird gar nicht in Liebe ausgeteilt. Es bleibt versteckt in jeder Seele, und es erstirbt manchmal vollkommen, weil Licht, Luft, Pflege und neue Kräftigung von außen fehlen.

Arm, bitter arm sind solche Familien, und wenn sie zehnmal Millionäre wären, der Vater irgendeine hohe Lebensstellung einnähme, die Mutter den Ruhm der tüchtigsten Hausfrau und vollendetsten Weltdame besäße, und die Kinder von all ihren Kameraden beneidet würden, weil ein jeder Wunsch ihnen in Erfüllung geht. Ja, äußerlich wohl reich, aber innerlich?

Ist Zärtlichkeit in der Familie bloß ein überflüssiger Firnis? Nein, sie ist weder überflüssig noch lächerlich, sondern eine den heiligsten, hauptsächlichsten Verpflichtungen der Liebe, bestimmt, das Familienleben zu durchdringen und ihm zur Bildung durch und durch gediegener Charaktere zu verhelfen. Sie muß sein, wenn die Familie eine wirklich glückliche und glückspendende werden soll. Zwischen Vater und Mutter, zwischen Eltern und Kindern, zwischen Geschwistern untereinander soll die Freundlichkeit wie ein alles verklärender Glanz ihre milden Strahlen ausbreiten. Fehlt sie, so fehlt dem Daheim seine Poesie, seine Schönheit, sein heiliges Oel, das alles leicht macht. Dann krachen die Türen und versagen die Scharniere; dann gibt es Hemmungen und Schwierigkeiten, Mißverständnisse und unverstandene Herzen. Zuletzt kommen Zank und Streit, Haß, Trennung und vielleicht ein Tod ohne Versöhnung. O, des Jammers solcher Häuslichkeiten, die liebeerfüllt, die Welt hätten bereichern, erhellen und beseligen können!

Frau A. Hoffmann-Genf.



Putting First Things First

When this Department was organized, nearly three years ago, we decided that besides providing farmers with various information and specific services, we would put all our weight behind what we considered the two most pressing agricultural problems. These were: (1) weeds and (2) soil erosion.

Only the other day, a new book entitled "Weed Control" (X) reached our office. This book quotes a report, prepared in 1930 by the Agricultural Service Department of the United States Chamber of Commerce, in which estimates of losses to farmers due to various causes are given. Of 30 itmes of waste, soil erosion was given first place and weeds second. The following figures on losses in the United States are interesting:

1. Diseases of livestock (not including deaths from eating poisonous plants) $250,000,000.
2. Plant diseases (10 leading crops plus forest trees) $1,190,-000,000.
3. Insect pests of plants and animals $1,125,000,000.
4. Weeds $3,000,000,000.

Of course, erosin losses are far greater and, worse still, permanently injure or ruin the land.

One of these days — we hope soon — we shall learn what sort of acreage policy or guidance the government will undertake. Farmers, elevator companies, butchers, bakers and candle-stick makers all depend on the land. It is high time all realized that the land is being damaged. Summerfallowing aggravates erosion unless very carefully done, and coarse grains do no good unless fed on the farm and the manure returned to the land.

This is not white-collar theory, but hard reality. What shall we do about it? In the next issue we shall offer a few suggestions.

(X) McGraw-Hill Book Company

CHILDREN'S TOYS MAY BE CURTAILED This CHRISTMAS

Many materials that formerly went into Christmas toys have been diverted to war purposes during past months with the result that this year's stock are very much restricted.

This doesn't mean that any child need go without toys that will bring as much delight as gifts on which substantial sums are spent in normal times. This year, money, formerly spent on gifts, will be diverted to war savings by every citizen who wants to help get this war over.

Toy-making can prove a fascinating pastime in long evenings between now and Christmas. Here are a few suggestions:

Doll's clothes that come on and off,— jackets, bathrobes, sweaters, undies, dresses, muffs and caps.

Doll's beds which can be contrived from anything from a matchbox to an oblong fruit basket, complete with pillow, pillow case and sheets, blanket and comforter. Doll's trunk and furniture or a doll house can be built.

Toys of wood in silhouette cut out with a jig-saw and painted or enamelled with non-poisonous paint are fine for younger children. Nests of blocks, peg board with large pegs, ring toss, puzzles cut in large pieces, stool, chair and table set, tool chest will all be welcome on Christmas morning.

Small children love furry or cloth animals for which patterns can be purchased at small cost. There are innumerable versions of the rag doll including Indians made from brown cotton with hair from black yarn, Pickaninny dolls with hair from ravelled wool, Dutch dolls, prim in white apron and bonnet and many other character dolls for which the scrap bag will provide materials.

Drawers That Stick

Sticky desk drawers can be remedied by rubbing runners under the drawers with soap, candle wax, or paste floor wax.

CHECK OLD ANTI-FREEZE BEFORE USING IT AGAIN FOR DRIVING IN WINTER

Owners of passenger cars and farm trucks were relieved some time ago by the assurance given by the Department of Munitions and Supply that they would be allowed sufficient anti-freeze alcohol for their automobile radiators this winter.

Last spring it was suggested that it became the patriotic duty of every Canadian motorist to drain and save his anti-freeze for use again this year. As it is time for this stored anti-freeze to be used, Consumer Information Service points out that it should be tested by a garage or service station attendant before it is put back into the automobile radiator.

It is most important that the anti-freeze is tested and strained before it is used again, to make certain that the anti-freeze is the proper strength to avoid a "freeze-up".

Steel Saving

Limitations placed on containers in the fruit and vegetable field alone in Canada have already saved 12,000 tons of steel which has been made available for war industries, according to an official of Wartime Prices and Trade Board.

Nachrichten der Tagespresse.

Montag, den 23. November: Moskau berichtet, daß ihre Offensive bei Stalingrad eine deutsche Armee von fast 43,000 Mann fast ganz umzingelt habe.

Darlan hat Dakar, die so strategisch wichtige Spitze Afrikas Süd Amerika gegenüber an die Alliierten ausgeliefert.

Die britische 8. Armee ist bei Agedabia vorbei gegangen in der Verfolgung der deutschen Armee Rommels.

Die Alliierten haben eine große Offensive gegen Bizerte aufgenommen, an der sich britische und amerikanische Truppen beteiligen.

Die Deutschen beeilen sich mit den Befestigungen in Norwegen in Erwartung eines Angriffs auch von dieser nördlichen Flanke.

Franco hat die spanische einzige politische Partei, deren Führer er war, aufgelöst, so daß es alles jetzt in seiner Hand ist. Die Lage ist dort auch kritisch genug.

Laval versucht, eine afrikanische Legion aufzustellen, um auf deutscher Seite gegen die Alliierten zu kämpfen.

Von London kommt die Nachricht, daß Sir Stafford Cripps, Englands zweiter Mann das Kriegskabinett verlassen und Minister für Luftproduktion geworden, der wichtigste Zweig in der heutigen Aufrüstung. Der Arbeitervertreter und bedeutende britische Politiker Herbert Morrison übernimmt Sir Cripps Posten im Kabinett.

Maj. Gen. LaFleche ist Minister für nationalen Kriegsdienst in Canadas Kabinet geworden.

Der dänische König geht der Genesung entgegen laut Nachricht.

Dienstag, den 24. November: Ottawa berichtet, daß Canadas Marine sich voll an dem Kampf im Mittelländischen Meere beteiligt.

Am Don in Rußland ist eine große Tankschlacht, denn wie Moskau berichtet, haben die Deutschen starke Armeeteile zusammengezogen und haben die Einzingelung aufgehalten. Auf Stellen mußten die Russen sich zurückziehen.

Rt. Hon. Arthur Meighen, Canadas Führer der Konservativen traf ganz unerwartet in Winnipeg ein, wo ja im Dezember die Convention der Partei abgehalten werden soll. Es wird wohl auch zur Wahl eines Führers kommen, da ja Meighen bei der Wahl geschlagen wurde und heute die Partei im Parlament nicht vertreten kann.

Die 8. britische Armee ist bis an El Aqheila in Libyen gekommen, ob Rommel dort stehen bleiben wird, ist noch nicht bekannt.

Der Kampf in Tunisien ist so weit voll in der Luft entbrannt. Die Deutschen haben so viele Flugzeuge in den Kampf geworfen, daß Auslandsminister Anthony Eden die Lage als kritisch bezeichnete. Zuerst soll die Luftschlacht entschieden werden, ehe mit dem vollen Kampf auch auf dem Lande begonnen wird werden.

In die Türen des Manitoba Parlaments waren eines Nachts die Zeichen der deutschen Swastika hineingeschnitten. Die Polizei sucht nach dem Uebeltäter.

Ottawa gib bekannt, daß im Ganzen in den Gewässern des St. Lawrence Flusses 20 Schiffe durch feindliche U-Boote versenkt worden seien.

Capt. Eddie Rickenbacker, der Luftheld des ersten Weltkrieges und jetzige hohe Stellung einnehmende, mußte ja mit dem Flugboot landen und das auf dem Pacific. Erst nach 25 Tagen wurde er und seine Mitflieger auf den Trümmern schwimmend aufgefunden.

Richter J. T. Thorson, der frühere Minister des Kriegsdienstes hörte den ersten Fall als Richter des Exchequer Gerichtes von Canada.

Mittwoch, den 25. November: Die Russen haben ihre Offensive noch erweitert. Und Deutschland ist gezwungen worden, vom Balkan und Süd-Frankreich Militär zurück nach Rußland zu werfen, um die Russen aufzuhalten. Das Ziel der Alliierten ist ja immer gewesen, Deutschland zu zwingen, an zwei Fronten zu kämpfen, was jetzt gelungen ist.

In Winnipeg ist Freitag, den 27. November Wahl des Mayor und auch Glieder der Stadtduma, und am Montag, den 30. November ist die Nachwahl in Winnipeg für die durch den Tod des C. C. F. Führers Woodsworths Tod vakante Stelle. Drei Kandidaten suchen die Wahl, es sind: Cyril E. Rice, Arbeiterkandidat, Konnie Johannesson, liberaler Kandidat und Rev. Stanley H. Knowles (ob er noch Prediger ist, ist nicht bekannt, Woodsworth war ja auch bis zum Eintritt in die Politik, dann resegnierte er als Prediger) C. C. F. Kandidat.

Donnerstag, den 26. November: Die Deutschen setzen alles dran, das Vordringen der Russen aufzuhalten. Moskau berichtet große deutsche Verluste.

Spanien hat 4 Jahrgänge zu den Fahnen gerufen.

Die Alliierten gehen vor, um einen Knock-Out Schlag den Achsen Armeen in Afrika zu erteilen.

General Herzog, der frühere Prime Minister Süd-Afrikas beim Ausbruch des Krieges, der für die Neutralität Süd-Afrikas auftrat, u. seinen Posten verlassen mußte ist gestorben. Er kämpfte im Buren Kriege gegen die Briten.

Der jetzige Premier Gen. Smuts sagt, daß der Kampf in Afrika ein sehr schwerer sein wird, doch glaubt er bestimmt an den Sieg der Alliierten.

Im Pacific wurden zwei vollbeladene japanische Zerstörer versenkt durch Luftbomben von amerikanischen Bomber und gingen mit allen Soldaten unter.

Freitag, den 27. November: Die deutschen Truppen besetzten die Stadt Toulon in Süd-Frankreich, wo die französische Flotte vor Anker lag. Der kommandierende Admiral hatte die Order erteilt, alle Schiffe zu versenken, und morgens waren alle Schiffe auf dem Grunde des Hafens.

Von den 62 Kriegsschiffen im Toulon Hafen, Frankreich sollen keine übriggeblieben sein. Sie wurden alle durch Explosionen zerstört, und schwarze Rauchwolken stiegen vom Hafen auf. Frankreichs Flotte hat aufgehört zu existieren. Die deutschen Soldaten, die den Hafen stürmten, wurden durch Maschinengewehrfeuer zurückgehalten, bis die Schiffe versenkt waren. Mit den Schiffen gingen viele der Mannschaft unter ins nasse Grab. Die Verlustliste soll sehr hoch sein. Auf manchen Stellen der Stadt wurde schwer gekämpft, bis die ganze Stadt besetzt war. Das Arsenal war auch durch Explosionen ganz zerstört, sowie die Oel- und andere Kriegslager. Die Schiffe stellen einen Verlust von 300 Mill. Doll. dar.

In Rußland gehen die Russen jetzt auch bei Moskau in einer Offensive vor, wie Moskau berichtet. In Stalingrad wird noch gekämpft. Der Ring soll von den Russen geschlo[ssen] sein, wie auch Moskau ber[ichtet].

Die Verhandlungen der Konservativen in Winnipeg haben auch den Manitoba Premier Bracken als Kandidat für die Führung der Partei genannt.

Die Alliierten nähern sich Bizerte, und der Kampf in Tunis wächst an Schärfe.

Da alle Nachrichten über das Geschehen in Toulon von der Vichy und Paris Radio Stationen, die unter deutscher Kontrolle stehen, kommen, wird gewarnt, mit Vorsicht die Nachricht aufzunehmen.

Sonnabend, den 28. November: Ein französisches U-Boot ist in Barzelona, Spanien eingetroffen und wurde interniert. Es sollen noch mehr aus Toulon entkommen sein. Admiral Darlan hat übers Radio die entschlüpften französischen Schiffe aufgefordert, nach Afrika zu kommen und sich den Alliierten anzuschließen. London bezeichnet den Akt des französischen Kmandanten, der gefangen genommen ist, als eine frische Aufnahme des Kampfes der Franzosen gegen die Deutschen. Ob etliche Schiffe doch in deutsche Hände gefallen, ist noch nicht festgestellt.

Moskau berichtet, daß jetzt die große Pincer um die Deutschen bei Stalingrad geschlossen sei.

In Tunis ist Tabourda von den Alliierten genommen, und sie sind nur noch 15 Meilen von Tunis entfernt.

Mussolini, Italiens Premier, richtiger Führer der Faschistenregierung ist sehr kritisch krank. Man rechnet, daß sein Nachfolger der 80 Jahre alte Marschal Pietro Caviglia, ein früherer Kriegsminister und Freund der Königsfamilie wohl Nachfolger Mussolinis werden wird für den Fall des Todes Mussolinis.

Die Küstengebiete Hollands in 30 Meilen Weite müssen laut deutschen Order evakuiert werden.

Montag morgen, den 30. November: In Boston entstand in einem Nachtklub Feuer, und die Panik jagte die etwa 1000 Mann gegen die Türen, die dadurch verstopft wurden. 444 werden als Tote gemeldet und viele liegen in sehr kritischem Zustand in den Hospitälern.